

Befindlichkeit und Bedürfnisse der Bevölkerung in der Stadt Grenchen

Eine Studie im Auftrag der Stadt Grenchen

Executive Summary und Empfehlungen

Matthias Drilling und Daniel Blumer

Unter Mitarbeit von Jutta Guhl, Patrick Oehler und Franziska Shenton

August 2007



Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage	3
1.1 Hintergrund	3
1.2 Auftrag	3
2 Untersuchungsdesign	5
2.1 Theoretische Anknüpfungspunkte	5
2.2 Methodisches Vorgehen	5
3 Zusammenfassung	11
3.1 Befragung von Funktionsträgerinnen und -trägern (Teil 1)	11
3.2 Zielgruppenspezifische Sozialraumanalysen – Kastels und Ziegel matt (Teil 2)	14
3.3 Thematische Kartierungen (Teil 3a)	16
3.4 Bevölkerungsbefragung (Teil 3b)	18
4 Empfehlungen	23
4.1 Überlegungen zur städtebaulichen Entwicklung	23
4.2 Bürgernahe Verwaltung	25
4.3 Einheitliche Quartierzuordnung in der Verwaltung	25
4.4 Förderung des öffentlichen Raums	27
4.5 Treffpunkte mit Angeboten schaffen	29
4.6 Quartierspezifische Schwerpunkte	31
4.7 Quartieridentität schaffen und Stadtbewusstsein fördern	32
4.8 Fonds Quartierprojekte	33
4.9 Kommission „Quartiere in der Stadt Grenchen“	34
4.10 Massnahmenpapier	34

1. Ausgangslage

1.1 Hintergrund

Das Image der Stadt Grenchen wird gemäss den Recherchen der Verwaltung gegenwärtig ambivalent beurteilt. Während sich die Bevölkerung über ihre direkte Wohnumgebung im Allgemeinen positiv äussert, werden im Zusammenhang mit der Stadt insgesamt Begriffe wie „Kaff“ und „langweilig“ verwendet. Auch von Aussenstehenden werden der Stadt vielfach negative Attribute zugeschrieben. Dies beeinflusst - so die Stadtverwaltung - wiederum die Einstellung und das Verhalten der Bewohner/innen und führt zu der Frage, inwieweit die Bewohner/innen der Stadt für das gesamte Gemeinwesen Verantwortung zu übernehmen bereit sind resp. sein können.

Die Stadtverwaltung will dieser Diskrepanz mit einem Ansatz begegnen, der die Stärkung von Quartierzentren vorsieht. Dadurch soll sich - so die Hoffnung - eine positive Identifikation mit dem eigenen Quartier ergeben, die mittelfristig zu einer positiven Identifikation auch mit der Stadt Grenchen führt.

Der Aufbau von Quartierzentren setzt allerdings eine entsprechende Differenzierung des Siedlungsgebietes voraus - eine Differenzierung, auf die in Grenchen nicht ohne weiteres zurückgegriffen werden kann, wie eine Arbeitsgruppe der Stadt (bestehend aus Vertreter/innen des Kultur-Historischen Museums und der Baudirektion) im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer Ausstellung zu Grenchner Quartieren feststellte. Demnach hat das Wachstum der Stadt „zu keinen augenfälligen Quartierstrukturen geführt. Einzelne Weiler sind zur Stadt zusammengewachsen“.

Versuche in Richtung einer Quartierbildung, insbesondere durch die Öffnung der dezentral gelegenen Schulhäuser für die Quartierbevölkerung, konnten sich aufgrund der institutionellen Praxis (restriktives Regime der Hauswarte) nicht entfalten. Zudem hat die Konzentration wichtiger Versorgungseinrichtungen des täglichen Bedarfs (z.B. Aufgabe der Coop-Filialen in den Stadtteilen zugunsten eines zentralen Standortes im Zentrum) die funktionale Entleerung der Quartiere gefördert.

1.2 Auftrag

Um eine Stärkung von Quartierzentren zu realisieren, beschloss die Stadt Grenchen in einem ersten Schritt, eine Analyse auf der Ebene von zuvor zu definierenden Quartieren durchzuführen. Das Ziel lautete, in Erfahrung zu bringen, „wo die Quartierbevölkerung ihre Quartierzentren sieht und was sie diesbezüglich für Defizite und Bedürfnisse anmeldet“. Nach einer Offertenstellung und Überarbeitungsphase erhielt das Institut für Sozialplanung und Stadtentwicklung der Fachhochschule Nordwestschweiz den Auftrag, die Studie im Zeitraum von Mai 2006 bis August 2007 durchzuführen.

Folgende Fragenkomplexe liessen sich aus den schriftlichen Unterlagen, die zur Offertenstellung zur Verfügung standen, herausarbeiten:

- **Differenzierung des Siedlungsgebietes:** In welche Quartiere differenziert sich die Stadt Grenchen? Wie lassen sich die Quartiere voneinander abgrenzen? Wie lassen sich die Quartiere beschreiben?
- **Sozialraumorientierung:** Wie beurteilt die Quartierbevölkerung ihr Quartier? Was schätzt sie an ihrer Umgebung? Welcher Veränderungsbedarf wird artikuliert?
- **Quartierorganisation:** Sind Quartiervereine förderlich für die Entwicklung einer positiven Identifikation mit dem Quartier? Wie sind die verschiedenen Quartiervereine zu organisieren, um Ansprechpartner für quartierbezogene, aber auch gesamtstädtische Vorhaben zu sein?
- **Quartierengagement:** Können die Bewohner/innen eines Quartiers innerhalb und ausserhalb des Quartiervereins zur Mitgestaltung ihres Quartiers animiert werden? Welche Strukturen müssen für ein solches Engagement von Seiten der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt werden?

Entsprechend gestaltete sich das empirische Vorgehen:

- Der vorliegende Bericht zu Händen der Baudirektion informiert über die Bedürfnisse der Quartierbevölkerung; dabei werden insbesondere Wohnumfeldbezug, Defizite im Quartier und das Bedürfnis nach einer Stärkung von Quartierzentren diskutiert.
- Im Rahmen einer Ausstellung (Herbst 2007) wird die interessierte Öffentlichkeit über die Erhebung und die wichtigsten Ergebnisse informiert werden.
- Die hier vorliegende Zusammenfassung schliesst die Teilberichte *nicht* ein. Sie sind als separate Dokumente verfügbar. In diesem Dokument werden die Zusammenfassungen der Teilberichte abgedruckt.
- Zudem sind folgende Dokumente im Rahmen studentischer Arbeiten entstanden und der Baudirektion übergeben worden:
 - Strukturierte Stadtbegehung mit Jugendlichen des Jugendhauses (DVD)
 - Die Jenischen in der Stadt Grenchen
 - Vereine der Stadt Grenchen: eine Befragung.

2 Untersuchungsdesign

2.1 Theoretische Anknüpfungspunkte

Die von der Stadtverwaltung angestellte Vermutung, dass sich eine Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Wohnumfeld/Quartier positiv auf individuelle Deutungs- und Handlungsmuster auswirkt, wird in der Literatur gegenwärtig insbesondere im Rahmen der sozialen Quartier- und Stadtentwicklung thematisiert.

In Quartieren gilt es, vorhandene soziale (und damit auch für ökologische und ökonomische Aspekte wichtige) Ressourcen zu erschliessen und zu ihrer Reproduktion beizutragen. Hierfür stellt die quartierbezogene Infrastruktur (z.B. Quartiervereine, Quartierzentren) - auch „soziales Kapital“ genannt - einen wichtigen Anknüpfungspunkt dar, denn solche Orte der Begegnung und des Austauschs, des Lernens und der Konfliktbearbeitung tragen zur Bildung von lokalen Identitäten bei.

Dabei gilt, dass Stadtentwicklung nur zu einem Teil als eine „Top-down“-Strategie verfolgt werden kann; zu einem anderen Teil sollte die Bevölkerung als Trägerin von Entwicklungsprozessen bereits auf Quartierebene in die Aushandlungs- und Lernprozesse einbezogen werden. Damit ist eine generelle Aufwertung des Sozialen und Lokalen in der Stadtplanung gefordert.

Es ist zu beachten, dass das Soziale in einem Quartier je nach dessen Struktur und Geschichte, aber auch seiner Einbettung in die gesamtstädtische Entwicklung einen spezifischen Ausdruck, eine je eigene Intensität und Qualität findet. Dieses systemische Verständnis bedeutet, Stadtteile im Kontext der Gesamtstadt zu betrachten; dieses Verständnis verhindert zudem, einem „naiven Lokalismus“ zu verfallen.

2.2 Methodisches Vorgehen

Die Studie setzt sich zum Ziel, von der Bevölkerung wahrgenommene Defizite und Bedürfnisse in Bezug auf das Wohnumfeld, das Quartier und die Stadt zu untersuchen. Damit sollen Möglichkeiten eruiert werden, in welcher Form sich die Quartierbevölkerung organisieren kann; dies interessiert auch, um eine Kontaktstelle zur Stadtverwaltung aufzubauen.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde in Absprache mit der Baudirektion als Auftraggeberin folgende Abfolge von Schritten realisiert:

a) Eruiierung, in welche Quartiere sich die Stadt Grenchen differenzieren lässt, und Auswahl zweier Quartiere als Pilotregionen für eine erste qualitative Sozialraumanalyse.

Aus den Dokumentationen der Stadtverwaltung wird ersichtlich, dass das Wachstum der Stadt Grenchen in den letzten Jahrzehnten zu einer Überlappung von Quartierstrukturen geführt hat. So sind das Verständnis und die Abgrenzung eines Quartiers aus administrativer Sicht, der Sicht der Quartierbewohner/innen, aber auch der Planungsinstanzen heute unterschiedlich. Insofern

stellte sich die Frage, welche Einheiten als vorläufige Untersuchungsgebiete ausgewählt werden sollten.

Um die beiden Pilotquartiere der zweiten Phase auszuwählen, wurde mit Funktionsträgern der Stadt Grenchen ein exploratives Interview geführt. Neben der Differenzierung in Quartiere wurden erste Anhaltspunkte für Fragen in Bezug auf Bedürfnisse und Defizite im gesamtstädtischen Zusammenleben erwartet. Mit Funktionsträgern folgender Bereiche/Themen wurde ein Gespräch (Einzel- bzw. Gruppeninterview) geführt:

Tabelle: Themen und Repräsentant/innen

Bereich	Interviewpartner/innen
Städtebau/Stadtentwicklung	Jürg Iseli, Baudirektion Rainer W. Walter ehem. Gemeinderat und pensionierter Lehrer
Soziales	Kurt Boner, Sozialamt
Sicherheit	Hugo Kohler, Stadtpolizei
Kultur	Anna Messerli, Amt für Kultur Regula Lüthi, Jugendhaus
Bildung	Erwin Egli, Schulen Grenchen
Industrielle Entwicklung	Walter Sahli, Handels- und Industrieverband
Gewerbe	Ruedi Spilmann, Gewerbeverband
Migration	Elisabeth Egli, Verein Granges Mélanges
Stadtgeschichte	Alfred Fasnacht, Kultur-Historisches Museum Grenchen.
Kirchgemeinden	Reformierte Kirchengemeinde Grenchen-Bettlach: Rolf Enggist, Präsident, Rudolf Köhli, Verwalter, Samuel Wendel, Pfarrer Kreis Süd, Hartmut Spieker, Pfarrer Kreis Zentrum Römisch Katholische Pfarrei St. Eusebius: Felix Bernhardsgrütter, ehemaliger Präsident, Mario Tosin, Pfarrer

Die Interviews orientierten sich an den Interviewmethoden für Experten/Expertinnen, wie sie von Meuser und Nagel vorgeschlagen werden.¹ Folgende Fragestellungen standen dabei im Zentrum:

- In welche Teilbereiche würden Sie die Stadt aus Ihrer Sicht / aus Sicht Ihrer Institution unterteilen? Benutzen Sie dabei den Begriff „Quartier“?
- Wie begründen Sie diese Differenzierung? Was charakterisiert die Teilgebiete/Quartiere?
- Kennen Sie bereits Institutionen/Schlüsselpersonen, die für die Bewohner/innen Ansprechpartner sind? Welche Funktion haben diese Institutionen/Personen? Von wem haben sie den Auftrag?

¹ Meuser, M./Nagel, U. (2005): *Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion.* In: A. Bogner, B. Littig, W. Menz (Hrsg.): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung.* Wiesbaden: VS, 71-94.

- Zur Durchführung unserer Studie wollen wir zwei Teilgebiete/Quartiere auswählen. Welche Teilgebiete/Quartiere würden Sie vorschlagen? Warum?
- Wie beurteilen Sie generell die bisherige Vernetzung der Stadtverwaltung mit der Bevölkerung? Wie würden Sie das Engagement der Bevölkerung der Stadt Grenchen einschätzen? Welche Chancen geben Sie dem Vorhaben der Stadtverwaltung, Quartierzentren aufzubauen? Welche Herausforderungen werden sich zeigen?
- Wie beurteilen Sie die bisherige Vernetzung der Stadtverwaltung mit Ihnen / Ihrer Institution? Auf welche positiven Erfahrungen können Sie / Ihre Institution zurückblicken? Welche Herausforderungen stehen noch bevor?

➔ Zur Darstellung der Ergebnisse siehe Berichtsteil „Phase 1: Befragung Funktionsträger/innen“

b) Erstellen von zielgruppenspezifischen Sozialraumanalysen mit ersten Hinweisen auf Bedürfnisse und Befindlichkeit (qualitativer Forschungsteil).

In zwei ausgewählten Quartieren wurde exemplarisch untersucht, wie sich soziale Gruppen ihre Quartiere „aneignen“. Dazu wurden verschiedene Zielgruppen befragt (s.u.). Die von uns gewählten Methoden für die qualitative Sozialraumanalyse sind durch zwei Bezüge charakterisiert: Sie versuchen einerseits analytisch die Aneignungsformen der Zielgruppe zu erschliessen und damit die sozialräumliche Qualität der zielgruppenspezifischen Lebenswelt zu erfassen, ihre Anwendung erfolgt andererseits direkt im Feld der Arbeit mit der Quartierbevölkerung. Die Methoden sind also Forschungsinstrumente und gleichzeitig Instrumente der Praxis: Sie erzeugen nicht nur Erkenntnisse über soziale Gruppen und räumlich vermittelte gesellschaftliche Strukturen, sondern sind auch Praxis der sozialräumlichen Arbeit.

Für die vorliegenden Fragenstellungen eignen sich die folgenden qualitativen Verfahren der Sozialraumanalyse:

- *Nadelmethode*: Die Nadelmethode ist ein aktivierendes Verfahren zur Visualisierung von ausgewählten Orten in einem Quartier (oder in einer Stadt). Von Seiten der Befragten werden verschiedenfarbige Nadeln auf eine Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte im Quartier, wie Treff- und Streifräume oder „Angsträume“, zu bezeichnen.
- *Mental maps* (subjektive Landkarten): Mit Hilfe selbst gezeichneter Karten werden die subjektiv bedeutenden Lebensräume im Stadtteil sichtbar gemacht. Individuelle Bedeutungen und Bedingungen des Wohnumfelds, Spielorte etc. werden auf diese Weise in ihrem lebensweltlichen Sinngehalt erkennbar.
- *Autofotografie*: Dieses animative Verfahren zielt darauf ab, dass die Beteiligten eigenständig bestimmte Orte auswählen, diese fotografieren und die Abbildungen im Weiteren auch interpretieren. Dadurch entsteht eine Sammlung von Eindrücken, was die Beteiligten selbst in ihrem sozialräumlichen Bezug wichtig finden und wie sie bestimmte Orte und Räume bewerten.

- *Strukturierte Stadtteilbegehung*: Dieses zweistufige Beobachtungsverfahren in festgelegten Gebieten stellt die Einschätzungen vor allem der Stadtverwaltungen (administrativer und baulicher Bereich) den Einschätzungen der zur Begehung aufgeforderten sozialen Gruppen gegenüber. Dabei geht es um das Erkennen bestimmter „Routen“ durch das Quartier in Abhängigkeit von der sozialen Gruppe, mit der die Begehung durchgeführt wird. Auch hier steht die systematische Erfassung sozialräumlicher Wechselwirkungen im Zentrum der Methode.

In der Phase der qualitativen Sozialraumanalyse ging es darum, ein möglichst konsistentes Bild sozialer Gruppen in den Quartieren zu gewinnen, weshalb von einer Forschungsobjekt-Methoden-Matrix ausgegangen wurde, die sich am Konzept der Lebensabschnitte orientiert. In einem zweiten Schritt wurden die Befragungsgruppen entsprechend dieser Matrix definiert. In diesen Teil der Untersuchung wurden Studierende der Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit, eingebunden. Konkret wurden folgende Gruppen befragt:

Tabelle: Befragungsgruppen und Methoden

Lebensabschnitt	Konkrete Zielgruppe	Eingesetzte Methode der Sozialraumanalyse
Kindheit (0-12 Jahre)	Schülerinnen und Schüler der 4. Klasse im Kastelsschulhaus (Alter 10-11 Jahre)	Autofotografie
Adoleszenz (12-20 Jahre)	Schülerinnen und Schüler der 2. Klasse der Bezirksschule Grenchen (Alter 14-15 Jahre)	Strukturierte Stadtteilbegehung
<i>Adoleszenz (12-20 Jahre)*</i>	<i>Jugendliche des Jugendhauses</i>	<i>Strukturierte Stadtbegehung</i>
Frühes Erwachsenenalter (20-40 Jahre)	Mütter am Plausch- und Bastelnachmittag auf dem Spielplatz Ziegel matt (Alter 33-42)	<i>Mental maps</i> (subjektive Landkarten)
Mittleres Erwachsenenalter (40-65 Jahre)	Handelsbetriebe, Gastronomie und langjährige Quartierbewohnerinnen und -bewohner (Alter 47-58)	Institutionenbefragung
Spätes Erwachsenenalter (ab 65 Jahre)	Alterszentrum Kastels und Mittagstisch Spitalrestaurant (Alter 67-91 Jahre)	Nadelmethode

* diese Teilstudie wurde im Rahmen einer studentischen Arbeit an der Fachhochschule angefertigt. Sie betrifft nicht ein einzelnes Quartier, sondern die Stadt als Ganzes. Die Ergebnisse sind in einer DVD festgehalten und liegen dem Bericht bei.

➔ siehe Berichtsteil „Phase 2: Zielgruppenspezifische Sozialraumanalysen“

➔ siehe DVD-Projekt „Grenchen Insight“ von Remo Kym, Rahel Lelle und Daniel Wyss

c) Thematische Kartierungen der Stadt Grenchen

Anhand zentraler Kategorien der Volkszählung 2000 wurden Hektarrasterkarten für die Gemeinde Grenchen erstellt. Ziele der hier vorgestellten Resultate der Hektarraster-Kartierungen waren dabei folgende:

- **Lesbarkeit der städtebaulichen Entwicklung von Grenchen:** Wie hat sich Grenchen baulich entwickelt? Lassen sich aufgrund der Neubautätigkeit Phasen der Stadtentwicklung erfassen?
- **Visualisierung soziodemografischer Indikatoren:** Welche Kategorien erzeugen räumliche Differenzen? Welche Ausprägungen der Kategorien unterscheiden sich besonders auf einer räumlichen Ebene?
- **Gebietseinheiten abgrenzen:** Lassen sich einzelne Gebiete klar abgrenzen? Wenn ja, welche? Gibt es übergeordnete räumliche Verteilungsmuster? Welche Gebiete weisen homogene, welche heterogene Verteilungen auf? Können aufgrund der vorliegenden Daten und der Luftkarte Gründe für die Verteilungsmuster abgeleitet werden?

Eine Vielzahl von Kriterien wurde kartographisch dargestellt. Nicht in allen manifestierten sich räumlich erkennbare Unterschiede. Systematisiert wurden die Variablen nach den Kategorien „Nationalität“ (Bevölkerungsdichte und -verteilung), Haushaltstypen, Ausbildungsgrad und Sozialstruktur.

➔ siehe Berichtsteil „Phase 3a: Thematische Kartierungen“

d) Repräsentative Befragung der Quartierbevölkerung zu Befindlichkeit, Bedürfnissen und Defiziten in Bezug auf das Wohnumfeld, das Quartier und die Stadt insgesamt sowie die Möglichkeiten der Quartierorganisation.

Die Daten wurden im Rahmen einer schriftlichen Briefbefragung erhoben. Die Zufallsstichprobe entstammt dem Einwohnerregister der Gemeinde Grenchen. Angeschrieben wurden Personen ab 18 Jahren. Insgesamt wurde eine Stichprobe von 3'500 Personen gezogen. Insgesamt betrug der Rücklauf 1073 Fragebogen, von denen 1030 in die Analyse gingen. Der Rücklauf der Befragung betrug rund 30% und kann als sehr gut bezeichnet werden. Ein Vergleich der erfassten 1030 Personendaten mit der 3500 Personen umfassenden Stichprobe zeigt eine gute, hinsichtlich dem Aspekt Geschlecht sogar eine sehr gute Übereinstimmung.

Zentrale Fragestellungen waren:

- **Abgrenzungen und Wahrnehmung der Quartiere:** Wie definiert die Bevölkerung ihre Quartiere? Welche Namen werden verwendet? Welches sind die Wahrzeichen der Quartiere?
- **Zufriedenheit in Grenchen:** Wie ist die Zufriedenheit mit dem eigenen Quartier? Wo liegen die Probleme? Was spricht dafür in Grenchen einen Wohnsitz zu beziehen? Welche Probleme können mit einem Umzug, welche nur mit einem Wegzug aus Grenchen gelöst werden?
- **Sozialraumorientierung und Quartierbewertung:** Wie beurteilt die Quartierbevölkerung ihr Quartier? Was schätzt sie an ihrer Umgebung? Welche Bedürfnisse werden artikuliert?
- **Kontaktverhalten und Treffpunkte:** Wie ausgeprägt sind Nachbarschaftskontakte in Grenchen? Welche Rolle übernehmen dabei öffentliche Treffpunkte und Vereine? Welche Kontakte bestehen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationalität?

- **Aktivitäten und Engagement:** Welchen Stellenwert haben ehrenamtliche Aktivitäten für die Quartiere? Wer ist in welchen Bereichen bereits ehrenamtlich tätig aktiv? Welches Potential für ein zusätzliches Engagement der Bevölkerung besteht?
- **Alltagsaktivitäten und Stadtqualitäten:** Wie nutzt die Bevölkerung ihre Stadt für alltägliche Aktivitäten? Welchen Aktivitäten werden in den Quartieren, welche ausserhalb von Grenchen durchgeführt? Was sind die Qualitäten der Stadt Grenchen? Wie werden die zentralen Einrichtungen der Stadt von der Bevölkerung beurteilt?

➔ siehe Berichtsteil „Phase 3b: Bevölkerungsbefragung“

d) Zusammenfassung und Empfehlungen zu Händen Baudirektion / Aufbereitung für Ausstellung.

Die Auswertung der qualitativ und quantitativ erhobenen Daten sollte aufzeigen, wie die Quartierbevölkerung insgesamt zu den gestellten Fragen steht, andererseits sollten die unterschiedlichen Antworten anhand der qualitativen Verfahren erhellt und differenziert werden. Leitende Fragestellung für die Empfehlungen waren die dem Auftrag zugrunde liegenden Fragestellungen, a) in welcher Form der Aufbau und die Stärkung von Quartierzentren in der Stadt Grenchen möglich ist, b) an welchen bereits bestehenden informellen und formellen Zusammenschlüssen dabei angesetzt werden kann und c) wie die Zusammenarbeit zwischen Quartierzentren und Stadtverwaltung optimiert werden kann.

➔ siehe Kapitel 4 dieser Executive Summary

3 Zusammenfassung

3.1 Befragung von Funktionsträgerinnen und -trägern (Teil 1)

Die Befragung der Expertinnen und Experten zeigt, dass die „Logik“, nach der die verschiedenen Institutionen, Organisationen und Gruppierungen Grenchen in Einheiten oder Quartiere einteilen, sehr unterschiedlich ist. Die Begriffe „Quartier“, „Gebiet“, „Raum“ werden dabei oft synonym verwendet.

Die Spannweite der Differenzierung von Grenchen reicht von vierzehn bezeichneten Einheiten/Quartieren (aufgrund alter Karten und Flurnamen) bis zur groben Unterteilung in Nord- und Südgrenchen, bei der die Kantonsstrasse Solothurn-Biel die entscheidende Grenze markiert. Einzelne Differenzierungen leiten ihre Bezeichnungen aus der historischen Entwicklung der Stadt Grenchen ab und verbinden damit die Annahme einer Quartierbildung.

Die sozialräumlichen Differenzierungsmuster werden aus sozialen (z.B. Problemgebiete), historischen (ursprüngliche Ansiedlung entlang dem Bach, neue Siedlungen als Reaktion auf Wohnungsnot), funktionalen (Sport-, Freizeit- und Erholungszone) oder topographischen (Hanglage) Strukturierungsmerkmalen abgeleitet.

Auch wenn die Unterteilungen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven vorgenommen werden, zeichnen sich Gemeinsamkeiten von Gebieten ab. Stadtgebiete, die immer wieder ähnlich charakterisiert werden, liegen zumeist Hang aufwärts bzw. nördlich des Zentrums (Bachtelen, Däderiz, Schmelzi). Im Osten der Stadt differieren die Bezeichnungen sehr viel stärker, zudem treten Flächen auf, deren Qualifizierung als Quartier nicht klar ist (ob z.B. das Ziegelmatte eine Strasse, ein Quartier oder eine Siedlung ist). Andere Gebiete (z.B. rund um das Schulhaus Zentrum, Gebiete südlich der Hauptstrasse, ausser Riedern) haben keine Namen oder werden mit sehr verschiedenen Bezeichnungen geführt.

Zwei Gebiete werden sehr häufig genannt. Das Lingeriz und das Zentrum. Das Lingeriz wird als das „Problemquartier“ (renovationsbedürftige, schlecht unterhaltene Häuser und Wohnungen, hoher Ausländer/innenanteil, Ansammlung von Sozialhilfebezüger/innen) von Grenchen beschrieben. Im Zusammenhang mit dem Zentrum wird vor allem die Umgestaltung des Marktplatzes thematisiert und die Entvölkerung bzw. dass es hier zu wenig Leben gibt, problematisiert.

Quartieridentitäten in der Stadt: Der Begriff Quartier hat sich in Grenchen nicht eingebürgert. Er wird nicht oder sehr unterschiedlich gebraucht, es besteht wenig Übereinstimmung darüber, was ein Quartier ist und wo bzw. wie Quartiergrenzen verlaufen. Es gibt keine „offiziellen“ Quartiere wie in anderen Städten.

Dies wirft die Frage auf, inwieweit in Grenchen eine Identität auch als Stadt besteht. Es wird z.B. mehrfach darauf hingewiesen, dass a) die ältere Generation heute noch sagt, dass sie ins „Dorf“ geht, und dass b) Grenchen innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums eine Transformation „vom Industriedorf zur Industriestadt“ (Wortlaut eines Funktionsträgers) bzw. zum „verstädterten

Dorf“ (laut kantonalem Richtplan) erlebt hat. Grenchen hat in vielen Wohngebieten - rein äusserlich - seinen dörflichen Charakter (viele Einfamilienhäuser und unverbaute Grünflächen) behalten. Es ist zu prüfen, ob damit auch das Empfinden der Bevölkerung eher ländlich geblieben ist. Dem könnte entgegengehalten werden, dass sich früher durchaus einzelne Quartiere (z.B. Schmelzi oder Riederer) als solche verstanden haben.

Zudem hat sich in den letzten Jahrzehnten eine funktionale Differenzierung der Stadt herausgebildet, die auch von Seiten des Gewerbes und der Stadtplanung indirekt unterstützt wurde: Die Teilung in ein Zentrum mit den Funktionen Arbeit, Konsum, Verpflegung und das „Nicht-Zentrum“ (alle anderen Stadtteile), in denen die Wohnfunktion dominiert. Im Zuge dieser Funktionalität entleeren sich die zentrumsfernen Stadtteile zunehmend zugunsten des Zentrums. Damit geht auch die Infrastruktur verloren, die es für eine Quartierbildung braucht.

Subjektives Quartierempfinden: Das, was die Bewohner/innen als „ihr“ Quartier wahrnehmen, bezieht sich auf einzelne Strassenzüge. Das subjektive Quartierempfinden der Bevölkerung reicht also wahrscheinlich weniger weit als die von aussen bestimmten Quartiergrenzen (z.B. Lingeriz - Ruffini). Für sie ist das Quartier der im Alltag überschaubare Bereich, ihr soziales Bezugssystem, das sich sowohl räumlich/geographisch als auch hinsichtlich der sozialen oder ethnischen Struktur seiner Bewohner/innen von anderen Stadtgebieten *abgrenzt*. Hier stellt sich die Frage, ob die Unterschiede in Grenchen gross genug sind, die Grenzen deutlich genug sichtbar sind, um sich - als eigenständiges Gebiet - von einem anderen Gebiet abgrenzen zu können.

Dies wird in den Aussagen der Befragten deutlich: Neben relativ klaren Quartierbezeichnungen wie Studen/Kastels, Schmelzi oder Lingeriz gibt es auch Gebiete, die keine oder keine eindeutige Quartierbezeichnung haben („weisse Flecken“). Mehrfach wird in diesem Zusammenhang das „Ziegel mattquartier“ genannt, das gelegentlich als „identitätslos“ oder namenlos („Ich wüsste jetzt nicht, wie ich dieses Gebiet an der Ziegel mattstrasse bezeichnen soll“) wahrgenommen wird.

Dieser Stadtbezug wird auch bei den Vereinen deutlich, die in Grenchen in hoher Zahl vorhanden sind und viele Felder des Freizeitbereichs abdecken. Die meisten Vereine sind stadtweit organisiert, haben höchstens eine Lokalität in einem Quartier, ohne aber den Bezug zum Quartier herauszuheben.

Zudem wird problematisiert, dass die Stadt sozialpolitische Lasten trägt, gleichzeitig aber auch die statushöhere Bevölkerung dazu beiträgt, dass die Versorgungsstruktur sich nicht stärker differenziert: So wird einerseits vorgebracht, dass die nicht modernisierten Wohnblöcke der 1950er Jahre aufgrund der günstigen Mieten zahlreiche Sozialhilfeempfänger/innen auch aus den Nachbarkantonen anziehen, andererseits, dass die besser verdienenden Grenchener nach Solothurn oder Biel zum Einkaufen fahren.

Aktivitäten in Grenchen und in den Quartieren: Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger für ihr Quartier, aber auch für die Stadt Grenchen als Ganzes wird bemängelt.

Eine der wenigen Quartierorganisationen die sich aus den Interviews eruieren lässt, ist die „Schmelzi-Zunft“ (bottom-up), die aber auch nicht als Interessenvertretung fungiert. Der Verein

Granges Melanges ist zwar auf ein Quartier bezogen, doch wird angemerkt, dass es sich nicht um ein Engagement aus dem Quartier heraus handelt, sondern um das Engagement von an der Thematik interessierten Personen aus der Stadt (top-down).

Anlässe, bei denen sich ein Engagement für die Stadt zeigt, sind das Grenchnerfest und die Kürbisnacht. In den einzelnen Quartieren sind es die Quartierfeste (die aber eher Strassenfeste sind), die genannt werden. Dieses Engagement ist eher spontan, an Einzelpersonen geknüpft und sporadisch. Es gibt wenig Kontinuität.

Die Identität eines Quartiers wird insbesondere durch die politische Quartierarbeit gefördert, die stadt- oder kantonsweite Themen auf ein konkretes Wohnumfeld fokussiert. Die Gebiete in Grenchen bilden z.B. bei Abstimmungen keine politischen Einheiten, kein politisches Gemeinwesen. Die Interessenvertretung der Quartiere gegenüber der Stadt ist nicht institutionalisiert, es gibt keine Organe (wie eben Quartiervereine). Die Einflussnahme der Quartier auf die Stadt erfolgt über „herausragende“ Einzelpersonen. Eine der wenigen direkten Verbindungen von der Verwaltung zu den Quartieren erfolgt über die Polizei (Quartierpolizisten).

Ein möglicher Grund für das geringe Engagement der Bevölkerung für die eigenen Belange im Wohnumfeld wird in der mangelnden Partizipationskultur gesehen. Die Bevölkerung wird wenig informiert und wenig in Entscheidungen einbezogen.

Ein weiterer Grund wird darin gesehen, dass sich viele Menschen eher mit der *Arbeit in Grenchen* als *mit Grenchen als Wohnort* identifizieren. Arbeit und Wohnen sind in Grenchen eng miteinander verknüpft. Grosse Bevölkerungsteile kamen nach Grenchen, „um zu arbeiten und Geld zu verdienen“. Als Arbeitsplätze abgebaut wurden, verliessen viele von ihnen Grenchen wieder. Grenchen ist aus dieser Sicht eher ein Arbeits- als ein Wohn- und Lebensort.

Fazit und Ausblick: Im Zuge der Strategie „Wohnstadt Grenchen“ beabsichtigt die Verwaltung eine Umwertung des Siedlungsraums: Aus bisher vornehmlich geographischen Gebietseinheiten sollen sozialräumlich definierte Quartiere werden. Dieses Vorhaben setzt voraus, dass sich solche Quartiere bilden lassen resp. dass auf ein bereits bestehendes Verständnis der Bevölkerung, in einem Quartier zu leben, aufgebaut werden kann.

In Grenchen ist dies in Teilgebieten der Stadt möglich. Insbesondere in den nördlichen Räumen sind noch quartierähnliche Strukturen vorhanden, gibt es eine Infrastruktur, die Quartierzentrumscharakter hat oder haben könnte (Kinderheim, Schulhaus). Hier finden sich auch die Quartier- und Strassenfeste. In den anderen Teilen der Stadt ist eine solche Infrastruktur / ein entsprechendes Verständnis für Gemeinsamkeiten weniger vorhanden. Erschwerend kommt hinzu, dass alle Entwicklungsdynamik bisher auf das Zentrum ausgerichtet ist.

Drei Trennungslinien würden einer Quartiereinteilung zu Grunde gelegt werden müssen, da sie markante Trennungslinien darstellen (auch wenn sie zurückgebaut werden sollten): die Hauptstrasse Biel-Solothurn sowie die Eisenbahnlinien in Richtung Norden und Osten. Mit den Bahnhöfen und dem Marktplatz wiederum sind drei Örtlichkeiten vorhanden, die - wie in anderen Städten auch - durchaus die Bedingungen für ein Zentrum für die Bevölkerung erfüllen

könnten (bis anhin werden der Marktplatz sowie der Platz Bahnhof Süd entsprechend aufgewertet).

Schliesslich ist nochmals zu betonen, dass die „Stärken“ von Grenchen vielfältig sind: Es gibt viele Freiflächen, eine gute Anbindung, Möglichkeiten des ländlichen Lebens mit städtischem Zentrum, geringe typische „Stadtprobleme“, eine Durchmischung von privatem Wohneigentum und Mietobjekten, Arbeitsplätze im Industriebereich. Die Belebung der Quartiere im Sinne einer Strategie „Quartiere mit Profil“ sollte entsprechend differenziert (und partizipativ) umgesetzt werden.

Unbedingt sollte bei einer solchen Strategie auf den Austausch mit dem Zentrum geachtet werden, um nicht mit bestehenden Angeboten zu konkurrieren, sondern um sie zu ergänzen bzw. zu spezifizieren. Dabei wäre auch zu thematisieren, was das Zentrum zur Belebung der Quartiere beitragen kann. Eine solche Quartierbelebung muss nicht unbedingt nur auf neuen Projekten aufbauen, sondern sollte auch im Rahmen bestehender Aktivitäten erfolgen (z.B. lokale Agenda-21-Projekte).

3.2 Zielgruppenspezifische Sozialraumanalysen – Kastels und Ziegel matt (Teil 2)

Die *Kinder* im Kastels nehmen ihr Quartier als Quartier wahr und können dies auch benennen. Teilweise wird es sogar als Dorf erlebt. Im Gegensatz dazu ist der Quartiername bei den Kindern im Ziegel matt eher unklar.

In der Freizeitgestaltung bevorzugen die Kinder aus dem Kastels das Schulgelände und die anliegenden Wiesen und den Wald mit dem Wissbächli. Bei den Kindern vom Ziegel matt zeichnen sich Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen ab. Während die Jungen hauptsächlich den Spielplatz zum Fussballspielen nutzen, spielen die Mädchen lieber zu Hause im Garten.

Gemeinsam ist den Kindern in beiden Quartieren, dass organisierte Hobbys wie Musik und Sport ausserhalb des eigenen Quartiers stattfinden. Ebenso ist ihnen gemeinsam, dass sie die Einkaufsmöglichkeiten als beschränkt erleben und mit ihren Familien lieber im Zentrum bzw. in Biel oder Solothurn einkaufen.

Sowohl das Kastels als auch das Ziegel matt werden von den befragten *Jugendlichen* als klassische Wohnquartiere eingeschätzt. Während das Kastels einen eher dorfähnlichen und ländlichen Charakter aufweist, erweckt das Ziegel matt eher einen städtischen und etwas anonymen Eindruck.

Der Freundeskreis beider Gruppen setzt sich vor allem aus Mitschüler/innen der Bezirksschule zusammen. Da diese aus den verschiedensten Quartieren von Grenchen und Bettlach stammen, trifft man sich mehrheitlich im Zentrum oder an der Aare. Den Jugendlichen dient ihr Quartier als Wohnort; als Aufenthalts- und Entfaltungsort ziehen sie städtisch geprägte Räume vor (z.B. Grenchen, Solothurn, Biel). Überhaupt ist den Gesprächen zu entnehmen, dass die befragten

Jugendlichen in ihren Aktivitäten nicht primär quartier-, sondern vielmehr stadtorientiert und regional ausgerichtet sind.

Bemängelt wurden die strikten Öffnungszeiten des Pausenareals; hier müsste geprüft werden, ob es nicht jugendgerechtere Alternativen gibt.

Den Interviews lässt sich entnehmen, dass sich die interviewten *Eltern* in ihren Wohnquartieren wohl fühlen. Die befragten Mütter schätzen besonders die grüne Umgebung sowie die qualitativ gute und nahe gelegene Schule. Auch die Nähe zum Stadtzentrum sowie die generell spürbare familienfreundliche Atmosphäre in den Quartieren werden positiv bewertet. Die Mütter schätzen, dass sich die Stadt und die IG Spielplätze um die Organisation und den Unterhalt der Spielplätze und anderen öffentlichen Orte kümmern.

Bemängelt wird allgemein das dürftige soziale und kulturelle Angebot in Grenchen, welches die Befragten dazu veranlasst, nach Biel oder Solothurn auszuweichen. Als wichtiges Anliegen wird von den Müttern der Wunsch nach einer vermehrten Verkehrsberuhigung in den Quartieren formuliert (bessere Verkehrsregelung, Tempo-30-Zonen, Wohnstrassen etc.). Aussagen wie „*Es gibt eigentlich mehrere schöne Quartiere in Grenchen*“ lassen auf eine grundsätzlich positive Grundeinstellung der Quartierbevölkerung zur Stadt Grenchen schliessen.

Beide Quartiere werden von *Erwachsenen* als ruhige Quartiere beschrieben und geschätzt. Während das Kastels über seinen relativ homogenen Einfamilienhauscharakter definiert wird, ist das Ziegel matt durch eine Mischung aus Einfamilienhäusern und Blocksiedlungen geprägt. Unterschiedlich wird auch die Wohnbevölkerung beschrieben. Im Kastels leben fast ausschliesslich Schweizer aller Altersgruppen, während im Ziegel matt der Anteil an betagten und fremdsprachigen Menschen gross ist. In beiden Quartieren gibt es Treffmöglichkeiten, die zwar genutzt werden, aber nicht dazu führen, dass in der Bevölkerung starke Beziehungen oder gemeinsame Aktivitäten entstehen. Engagement ist in beiden Quartieren kaum auszumachen. Es scheint den Bewohnern in dieser „Halbanonymität“ gut zu gehen. Geselligkeit und gemeinsame Aktivitäten werden eher ausserhalb des Quartiers (z.B. in Vereinen) gelebt. Einigkeit besteht weiterhin darüber, dass das Zentrum auch für die Quartiere eine wichtige Funktion erfüllen könnte („*das gehört alles irgendwie zusammen*“), dies zurzeit aber nur ansatzweise tut. Daher beziehen sich die geäusserten Veränderungswünsche nicht auf das eigene Quartier, sondern auf das Zentrum, die Verwaltung und die Politik.

Dem Empfinden der befragten *Seniorinnen und Senioren* nach sind beide Quartiere typische Wohngebiete. Beide sind nah am Zentrum gelegen und dennoch in der Nähe von Erholungsgebieten, sie sind verkehrsarm und familienfreundlich.

In beiden Quartieren gibt es neben den Angeboten des Alterszentrums keine regelmässigen Angebote für Menschen ab 65 Jahren, etwa Altersturnen oder einen Mittagstisch. Die Befragten äusserten in den Gesprächen keine spezifischen Anliegen oder Verbesserungswünsche. Trotzdem kann festgestellt werden, dass bei den interviewten Senioren und Seniorinnen ein Bedürfnis nach

Zugehörigkeit besteht und dass Angebote, die vermehrt Kontaktoptionen mit anderen Quartierbewohner/innen ermöglichen würden, erwünscht wären.

In beiden Gesprächen kam es immer wieder vor, dass die Befragten die Antwort auf ganz Grenchen bezogen und nicht speziell auf ihr Quartier. Daraus lässt sich schliessen, dass die Stadt als Ganzes einen höheren Stellenwert hat als die einzelnen Quartiere für sich.

Fazit aus den Sozialraumanalysen: Im Prinzip fühlen sich alle Altersgruppen in den beiden Quartieren wohl und sehen - innerhalb ihres Quartiers - keinen Veränderungsbedarf. Gewünscht ist eher die Erhaltung des Status quo.

Bedingt durch seinen Einfamilienhauscharakter und den hohen Anteil an Wohneigentum wirkt das Kastels sehr homogen und stabil (viele „Alteingesessene“, Kinder übernehmen die Häuser ihrer Eltern). Das Ziegel matt ist differenziert in einen Einfamilienhaus- (leichte Hanglage) und einen Wohnblockteil. Der Einfamilienhausteil ist dem Kastels sehr ähnlich. Der Wohnblockteil ist heterogener in der Bevölkerungszusammensetzung (Schweizer und Ausländer) und ist auch durch mehr Fluktuation der Bevölkerung (Zuzüger, leer stehende Wohnungen, Abwanderung) gekennzeichnet. Der Zustand der Wohnungen und das Preis-Leistungs-Verhältnis dürfte dabei eine Rolle spielen.

Die Identitäten der Quartiere sind unterschiedlich ausgeprägt. Kastels ist geprägt durch seinen dörflichen Charakter. Beim Ziegel matt gibt es Unsicherheiten sowohl bezüglich der Bezeichnung als auch bezüglich der Grenzen des Quartiers.

Beide Quartiere bieten Treffmöglichkeiten, die auch genutzt werden. Die Quartierläden haben eine solche Treffpunktfunktion, ebenso der Schulhof. Bewusst geplante, Generationen übergreifende Treffpunkte gibt es - mit Ausnahme der Spielnachmittage auf dem Rötisplatz - kaum.

Wenn die Bewohner sich engagieren, geschieht dies im Moment eher über Vereine, die ihren „Sitz“ im Zentrum oder sogar ausserhalb von Grenchen haben. Das Quartier selbst dient eher als Erholungs-, Rückzugs- und Ruheort, in dem eine gewisse „Halbanonymität“ genossen wird. So gesehen besteht in den beiden Quartieren aus der Sicht der befragten Gruppen kein Bedürfnis nach Veränderungen oder einer vermehrten Aktivität der Bevölkerung.

3.3 Thematische Kartierungen (Teil 3a)

Die Hektarraster-Darstellungen der fünf sozio-demografischen Kategorien Nationalität, Bevölkerungsdichte, Haushaltstypen, Ausbildung und der sozio-professionellen Kategorie haben gezeigt, dass hinsichtlich jeder dieser Kategorie räumlich fassbare Differenzen in der Verteilung der Bevölkerung auszumachen sind. Ein Vergleich der Kategorien lässt zudem gemeinsame Muster der räumlichen Verteilung erkennen. Als grundlegende Erkenntnis kann festgehalten werden: Grenchens Bevölkerung ist ungleich verteilt.

Es zeigen sich folgende räumliche Verteilungsmuster:

1. Eine Zentrum-Peripherie Verteilung ist erkennbar. Die Ränder von Grenchen erweisen sich mehrheitlich als jene Gebiete, wo statushöherer Personengruppen (Bildung, Sozio-prof.Kategorie) einen grösseren Anteil der QuartierbewohnerInnen stellen. Zudem sind diese Gebiete vorwiegend von Personen schweizerischer Nationalität bewohnt.
2. Von Südwesten nach Nordosten wird Grenchen von einem Korridor durchschnitten. Auf den Karten dominieren in diesem Korridor Merkmale, die auf einen tieferen sozialen Status hinweisen (z.B. kein Bildungsabschluss). Es sind zugleich jene Gebiete, welche die höchste Bevölkerungsdichte und den grössten Ausländeranteil haben

Möglichen Gründen für dieses räumliche Verteilungsmuster soll im Folgenden kurz nachgegangen werden:

Die *Randbereiche* erweisen sich offensichtlich als attraktiv: dazu tragen ihre exklusiven topografischen Lagen (Aussicht, Exposition) bei. Sie profitieren zudem vielmals von der naturnahen Lage (Waldrand im Norden, Hügellage und Landwirtschaft im Süden). Die Dominanz von Einfamilienhäusern und kleineren Mehrfamilien- sowie Terrassenhäusern zeigt, dass diese Lageeigenschaften seitens der Grundstückbesitzer in Wert gesetzt wurden. Ein Blick auf das Luftbild offenbart eine Vielzahl an (privater) Grünfläche. Die geringere Dichte der Bevölkerung verweist zudem auf höhere Wohnflächen und grössere private oder gemeinsam nutzbare Gärten. Die Kartierung der Haushaltstypen zeigt, dass sich Quartiere wie Munters, Bachtelen oder Schmelzi insbesondere für Familien, welche sich das leisten können, als besonders attraktiv erweisen.

Status tiefere Personengruppen finden sich im *Südwest-Nordost-Korridor*. Dieser ist gekennzeichnet durch die Hauptverkehrsachsen (Bahn, Strasse) und die Industrie. Die BewohnerInnen dieser Gebiete sind hohen Lärm- und Umweltimmissionen des Durchgangs- und Erschliessungsverkehrs auf Strasse und Schiene ausgesetzt. Innerhalb dieses Korridors treten zwei Gebiete hervor, die sich durch eine gering Varianz bezüglich der erhobenen Merkmale charakterisieren: das Zentrum mit den zentrumsnahen Gebieten im Süden und Westen sowie das Lingeriz:

- a. Im *Zentrum* sind die grössten Differenzen zu den höher gelegenen Stadtrandgebieten im Norden auszumachen. Das Zentrum besitzt sowohl den höchsten Anteil an Einpersonwohnungen als auch den geringsten Anteil an Familienhaushalten. Es zeichnet sich zudem durch einen hohen Ausländeranteil und eine grosse Bevölkerungsdichte aus. In den direkt ans Zentrum anschliessenden Gebieten wie dem Freimat, Leimen oder dem Gebiet Breite/Nordbahnhof finden sich vergleichbare Strukturen.
- b. Das *Lingeriz* erweist sich wie kein anderes Quartier hinsichtlich der verschiedenen Kategorien als äusserst homogen (z.B. Bildung, Nationalität, etc.). Der Anteil von SchweizerInnen oder Personen der Mittelschicht liegt unter dem Durchschnitt. Ins Auge sticht insbesondere die hohe Bevölkerungsdichte. Diese ergibt sich aus der hohen Anzahl von Hochhäusern im Quartier. Diese Bevölkerungsdichte führt dazu, dass den QuartierbewohnerInnen im Vergleich zu anderen Gebieten auch äusserst wenig (öffentlicher) Raum zur Verfügung steht. Zudem erscheint das Quartier aufgrund der Abtrennung durch die

Verkehrsachsen von Strasse und Bahn, dem Friedhof und den südlich und nördlich liegenden Landwirtschaftszonen auch räumlich von Grenchen etwas abgeschnitten.

Wie die städtebauliche Entwicklung und die räumliche Verteilung der Bevölkerung zeigt, galten (und gelten) in Grenchen vor allem die Lagen am nordwestlichen, nördlichen und nordöstlichen Stadtrand, sowie die neu erschlossenen Gebiete im Süden als attraktive Wohnlagen. Dagegen befindet sich insbesondere im Zentrum und in den angrenzenden Gebieten eine grosse Anzahl von Industriebetrieben. Wichtiges Entwicklungsgebiet für Industrie und Gewerbe ist aber die neue Arbeitszone Süd-Ost. Im und um das Zentrum ist auch die höchste Anteil an älterer Bausubstanz vorhanden. Zudem befinden sich in diesem zentrumsnahen Bereich zahlreiche (unüberbaute) Grünflächen..

In Schweizerstädten wie Zürich, Winterthur, Basel, etc. lässt sich für die zentralen Lagen gegenwärtig eine Tendenz zur Erneuerung der alten Bausubstanz feststellen – mittels Renovation, Umnutzungsprojekten oder Abriss und Neubau. Dies geht einher mit der Wiederentdeckung des Zentrums als Ort urbanen Lebens. Für eine Stadtentwicklungspolitik (Stichwort: „Wohnstadt Grenchen“) könnten sich die Freiflächen im Zentrum, als auch mögliche freiwerdende oder unternutzte Gebäude als Potential (zentrumsnahes Wohnen, sanierte Altbauwohnungen, innovative Kleinunternehmen) erweisen. Die gute Erschliessung von Grenchen mit Strasse und Bahn stellt im weiteren einen bedeutenden Pluspunkt für die Attraktivität von Grenchen als Wohnstadt dar.

3.4 Bevölkerungsbefragung (Teil 3b)

Die Personendaten der 1030 erfassten Fragebogen stimmen sowohl mit der 3500 Personen umfassenden Stichprobe als auch mit den Daten der Volkszählung 2000 sehr gut überein. Damit erweisen sich die gewonnenen Resultate als repräsentativ für die Einstellungen und Wünsche der gesamten Grenchener Bevölkerung ab 18 Jahre.

Zufriedenheit und Stärken: Die Grenchener sind sehr zufrieden mit ihren Wohnquartieren und mehrheitlich auch mit der ganzen Stadt Grenchen. Die BewohnerInnen fühlen sich sicher und eine Mehrheit empfindet die Stadt als offen und modern.

Wichtiger Grund für den Zuzug nach Grenchen ist die Arbeit. Eine klare Mehrheit meint, dass man in Grenchen insbesondere wegen der Arbeit lebt. Besonders geschätzt werden in Grenchen aber auch die Anbindungen an den öffentlichen Verkehr und das Strassennetz, der Service Public, die Einkaufsmöglichkeiten sowie die naturnahe Lage. Grenchen verfügt somit über spezifische Stärken, die über den Aspekt „Arbeit“ hinausgehen. Bevorzugte Quartiere liegen im Norden der Stadt und im Süden (Munters). Es sind diese Quartiere, in welchen die Zufriedenheit der Bevölkerung überdurchschnittlich hoch, die Wegzugsbereitschaft überdurchschnittlich gering ist.

Zwei Drittel der Befragten hat noch nie einen Wegzug aus Grenchen oder einen Umzug in ein anderes Quartier ins Auge gefasst. Die Analyse der Gründe jener rund 30 Prozent die einen Wegzug aus dem Quartier erwägen zeigt: knapp die Hälfte davon würde aus Grenchen wegzuzie-

hen; gesucht sind ruhigere und naturnäher Lagen sowie Gemeinden mit einer geringeren Steuerlast. Die andere Hälfte präferierte hingegen einen Umzug innerhalb der Gemeinde Grenchen. Als bedeutendster Push-Faktor erweist sich die Belastung durch Verkehr und Lärm, welcher für 26 Prozent einen Umzugsgrund darstellt und das Klima in der Nachbarschaft (16 Prozent). Für Grenchen sind dabei zwei Mobilitätstendenzen erkennbar: Der Wegzugstendenz jüngerer Familien und Mehrpersonenhaushalte in die als attraktiv bewerteten Quartiere im Norden und ins Munters. Zum anderen ein Zuzug von älteren Personen ins Zentrum, wodurch sie von der Nähe einer gut ausgebauten Infrastruktur profitieren zu können.

Die verkehrstechnische Anbindung an die Region, die hohe Lebensqualität aufgrund der Nähe von Aare, Wald und Landwirtschaft und die positiv bewertete Infrastruktur im Zentrum sind Stärken, auf welche ein Konzept für eine Wohnstadt Grenchen aufbauen sollte. Handlungsbedarf besteht bei der Verkehrs- und Lärmproblematik; ein Augenmerk muss auch auf das nachbarschaftliche Klima in den Quartieren gerichtet werden.

Selbstwahrnehmung und Wahrzeichen: Quartiernamen als Bezeichnungen für das eigene Wohnumfeld bzw. die räumliche Aufteilung von Grenchen hat sich (noch) nicht eingebürgert. Generell lassen sich zwei räumliche Weisen der Wohnumfelddefinition feststellen:

1. Es werden grössere Gebietseinheiten benannt; etwa durch die Verwendung von verbreiteten Quartiernamen (z.B. Schmelzi, Lingeriz) oder mehrere Quartiere umfassende räumliche Einheiten (z.B. Grenchen Süd).
2. Es wird auf das unmittelbare Umfeld Bezug genommen, wobei das eigene Quartier durch einen Strassenname (z.B. Giebelstrasse) oder ein Wahrzeichen (z.B. Römerbrunnen) definiert wird.

Ein Vergleich zeigt, dass vor allem im Zentrum und den ans Zentrum angrenzenden, durch Verkehr und Industrie belasteten Gebieten keine übergeordneten Quartierbezeichnungen etabliert haben. Hier dominieren vielmehr kleinräumige Selbstdefinitionen des Wohnumfelds. Dies im Gegensatz zu den Quartieren im Norden, als auch dem Lingeriz. In letzterem nannten anteilmässig die meisten QuartierbewohnerInnen, nämlich 80 Prozent den Quartiernamen als Definition für ihr Wohnumfeld. Damit wird deutlich, dass im Lingeriz ein ausgeprägtes Bewusstsein für die eigenen Quartiergrenzen vorhanden ist. Massnahmen zur Quartieraufwertung sollten deshalb auch auf dieser Selbstzuschreibung als Lingerizer aufbauen.

60 Prozent aller genannten Wahrzeichen lassen sich auf die drei Grobkategorien *Kontaktorte*, *Lage* und *Architektur* zusammenfassen. Infrastruktureinrichtungen für Kinder und Jugendliche (z.B. Schulanlagen oder Spielplätze) oder Erwachsene (z.B. Restaurants) unterstreichen die Bedeutung des Sozialen und der Kommunikation für die Stadtentwicklungspolitik. Wo solche Wahrzeichen bestehen werden sie erkannt und benannt. Als bedeutend erweisen sich zudem die *Lage* und die *Architektur*. Mit ersterer sind durchgehend positive Eigenschaften wie etwa Naturnähe, Aussicht und Exposition oder die Anbindung an den öffentlichen Verkehr verbunden. *Architektur* hat eine ambivalentere Konnotation. In diese Kategorie fallen sowohl Einfamilienhäuser oder Terrassen-

haussiedlungen, welche auf grössere Wohn- und Aussenräume verweisen, als auch Wohnblocks und Hochhäusern, welchen eine eher neutrale bis negative Zuweisung (Sozialwohnungen, Dichte, keine Gärten) besitzen.

Ein Vergleich nach Quartieren zeigt, dass in den höher gelegenen Quartieren positiv gewertete Wahrzeichen wie *Lage* und *Infrastruktur* dominieren, gefolgt vom Wahrzeichen *Architektur*, welches hier auf die durch Ein- und Mehrfamilienhäusern geprägte Siedlungsstruktur verweist. In Gebieten mit einer unklaren Quartierbezeichnung wie z.B. der Gebietseinheit Süd-Ost (mit Leimen, Riedern, Freimatt) fehlen oft auch klare Wahrzeichen und damit auch positive Identifikationspunkte für die QuartierbewohnerInnen. Höchste Bedeutung wird dem Wahrzeichen *Architektur* im Lingeriz zugewiesen. Hier sind es vor allem die – als Wahrzeichen ambivalent zu wertenden – Hochhäuser, welche über ein Fünftel der BewohnerInnen als Wahrzeichen ihres Quartiers ausmachen. Der Umstand, dass im Lingeriz negativ konnotierten Wahrzeichen dominieren, macht deutlich, dass hier verstärkt in Kontaktorte (Treffpunkte und öffentliche Räume) investiert werden muss, welche in anderen Quartieren hohe Identifikationsraten aufweisen. Zudem sollte versucht werden, die Hochhäuser als zentrales Identifikationsmerkmal des Quartiers positiv zu besetzen.

Quartierbewertung und Sozialraumorientierung: Als wichtig für das eigene Quartier werden in erster Linie Aspekte gewertet, welche auf anerkannte Werte bzw. gesellschaftliche Normen rekurrieren (Sicherheit, Sauberkeit, Ruhe). Danach folgen allgemeine Infrastruktureinrichtungen wie Grünflächen oder Läden für den täglichen Bedarf sowie gruppenspezifische Infrastruktureinrichtungen (z.B. Kinderbetreuungsstätten). Geringe Bedeutung haben Quartieranlässe oder –institutionen (z.B. Quartierfest, Quartiervereine) aber auch die kulturelle und soziale Durchmischung des eigenen Wohnumfelds. Es lassen sich vier Faktoren ausmachen, welche für die unterschiedliche Bewertung der erfassten Quartieraspekte von Bedeutung sind:

- a) Faktor *Familie*. Gewichtet werden v.a. Spielplätze, Krippen und Schulen sowie Angebote für Jugendliche.
- b) Faktor *Kontakt*. Hier werden insbesondere Kontaktgefässe im Quartier und der Austausch mit den Behörden als zentral erachtet.
- c) Faktor *Ruhe & Ordnung*. Dieser ordnungsparadigmatische Faktor gewichtet die Werte Sicherheit, Sauberkeit und Ruhe besonders stark.
- d) Faktor *persönliche Infrastruktur*. Dieser Faktor bezeichnet Aspekte eines Quartiers als wichtig, welche den eigenen Alltag möglichst erleichtern (z.B. guter Anschluss an den öffentlichen Verkehr, Läden für den täglichen Bedarf).

Die Faktoren *Ruhe & Ordnung* sowie *persönlich Infrastruktur* gewinnen mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Letzterer weist auf die Bedeutung von Einrichtungen hin, welche älteren BewohnerInnen einen selbstständigeren Lebensalltag ermöglichen können. Solche finden sich vor allem im Zentrum. Der Vergleich nach Quartieren zeigt dann auch, dass in diesem Quartier der Faktor *persönliche Infrastruktur* hoch bewertet wird. Der Faktor *Familie* erweist sich vor allem im Süden

von Grenchen als ausgeprägt, während der Faktor *Kontakt* eher in den nördlichen Quartieren (Bachtelen, Schmelzi) von höherer Bedeutung ist.

Die Bewertung der bestehenden Zustände im Quartier wird mehrheitlich als erfüllt und somit positiv bewertet. Zufrieden sind die Grenchener insbesondere mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr, die Nähe zu Krippen und dem Kontakt zur Nachbarschaft. Ebenfalls als erfüllt betrachtet werden die hoch bewerteten Eigenschaften *Ruhe, Sauberkeit und Sicherheit*. Eher unzufrieden zeigen sie sich mit dem Angebot für Jugendliche und dem Kontakt zu den Behörden. Indirekt kritisiert wird der Durchmischungsgrad der Quartiere. Dieser wird als eher unwichtig und zugleich aber als eher erfüllt bezeichnet. Dabei zeigt sich, dass es SchweizerInnen sind, welche eine Heterogenität der Bevölkerung im Wohnumfeld signifikant häufiger ablehnen, als dies bei den ausländischen QuartierbewohnerInnen der Fall ist.

Im Grüssverhalten lässt sich diese Kritik an der Quartierdurchmischung allerdings nicht ablesen. So gilt für Grenchen: man grüsst sich in der Nachbarschaft und dies unabhängig vom Quartier und dessen Zusammensetzung. Wenn nötig hilft man sich auch – nur gerade acht Prozent tun das nie. Und fast ein Drittel der Bevölkerung besucht sich oft bis sehr oft.

Hinsichtlich des Kontaktverhaltens zeigt sich allerdings eine altersabhängige räumliche Komponente: Mit zunehmendem Alter wird mehr auf Nachbarschaftskontakte gesetzt, die sich im privaten oder halbprivaten Raum (Garten) abspielen. Jüngere Menschen und Familien hingegen halten sich eher auch im öffentlichen Raum auf. Damit wird deutlich, dass bei Fragen der Gestaltung und Aneignungsmöglichkeiten des öffentlichen Raums den unterschiedlichsten Ansprüchen Rechnung getragen werden muss; und dies auch mit Blick auf die jungen Erwachsenen.

Es ist dann auch diese Altersgruppe, welche in den Vereinen nicht stark vertreten ist. Vereine haben keine grosse Bedeutung auf der Ebene des Quartiers, erweisen sich aber als bedeutendes Kontaktgefäss und stellen damit einen wichtigen Teil eines gesamtstädtischen Netzwerks dar. So sind rund zwei Fünftel der Befragten Mitglied in einem Verein. Die meisten davon in Vereinen, welche im Bereich Sport und Bewegung oder Kultur angesiedelten sind. Die Mehrheit der Vereinsmitglieder stellen dabei Schweizer, Männer und Personen ab 33 Jahre.

Engagement und Aktivität: Jede vierte befragte Person ist ehrenamtlich in Grenchen aktiv. Von diesen Aktiven engagieren sich rund 60 Prozent in einem, weitere 20 Prozent in zwei und die restlichen in drei und mehr Bereichen. Die höchste Anzahl Aktiver verzeichnen die Bereiche *Nachbarschaftshilfe, kirchliche Arbeit, Quartieranlässe organisieren* und *Jugendarbeit*.

Ein Drittel der derzeit nirgends ehrenamtlich engagierten Personen erklären sich grundsätzlich bereit, mindestens ein Mal pro Jahr ehrenamtlich tätig zu werden. Insgesamt sind somit rund die Hälfte der Personen entweder bereits engagiert oder könnten sich für eine ehrenamtliche Tätigkeit gewinnen lassen. Am ehesten sind die bisher Nicht-Aktiven bereit, sich punktuell und zeitlich beschränkte zu engagieren. Solche Tätigkeiten stellen die unverbindlichsten Formen der Quartiermitarbeit dar und erweisen sie offenbar geeignet für einen Einstieg in Quartieraktivitäten. Die Bereitschaft etwa zur Teilnahme an Aktionstagen oder einem Engagement für Quartieranlässe

könnten durch bestehende Quartierorganisationen genutzt als auch von Seiten der öffentlichen Hand gefördert werden.

Eine hohe Bereitschaft des Engagements findet sich auf für Bereiche der Nachbarschaftshilfe. Eine solche baut auf kleinräumige, im direkten Wohnumfeld eingelagerte Strukturen auf und zeitigt einen direkt erfahrbaren Nutzen für die TeilnehmerInnen. Solche Aktivitäten bauen auf bestehende Nachbarschaftsnetze und können nur geringfügig von Seiten der Behörden angeregt oder implementiert werden. Hingegen stellen die Förderung von Quartierinfrastruktur und Investitionen in den öffentlichen Raum Ansätze dar, um Kontaktorte und damit Ausgangspunkte für den Aufbau kleinräumiger Netzwerke zu schaffen.

Eine Analyse nach Quartieren zeigt, dass in den Mittelstandsquartieren die Aktivität der BewohnerInnen derzeit höher liegt als in den im Südwest-Nordost Korridor liegenden Quartieren (z.B. Zentrum, Lingeriz, Giebel, etc.). Allerdings zeigt sich, dass gerade bei letzteren ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Personen, welche sich aktivitätsbereit zeigen. Hier sind Verwaltung und Politik gemeinsam mit Quartierorganisationen gefordert, Projekte zu generieren oder Strukturen zu unterstützen, welche die Aktivierung dieses Potentials fördern.

Stadt- und Raumnutzung: Die Erfassung der Raumnutzung macht deutlich, dass dem *Zentrum* eine sehr wichtige Funktion als alltäglicher Begegnungs- und Versorgungsort für die gesamte Bevölkerung von Grenchen zukommt. Zwei Drittel besorgen ihre täglichen Einkäufe im Stadtzentrum und rund die Hälfte geht für ein Treffen im Café oder für ein Getränk ins Zentrum. Auch für den Gang ins Kino zeigen sich ebenso viele mit dem Angebot in Grenchen zufrieden. Die öffentlichen Räume der Innenstadt stellen somit nicht nur Versorgungs-, Aufenthaltsort und Treffpunkt dar sondern auch die Visitenkarte der Stadt Grenchen. Die Auseinandersetzungen über die „richtige“ Raumnutzung (Stichwort Marktplatz) sind somit auch Diskussionen darüber, was Grenchen für die GrenchenerInnen sein kann, aber auch was die Stadt gegen aussen darstellen soll.

Betrachtet man, wo die GrenchenerInnen ihre nicht alltäglichen Einkäufe (z.B. Textilien) tätigen, so ändert sich das Bild der Raumnutzung grundlegend. Nur ein Viertel der Befragten erledigt solche Einkäufe im Zentrum. Rund zwei Drittel der Bevölkerung verlässt dafür Grenchen. Die Konkurrenz der umliegenden Städte *Biel* und *Solothurn* erweist sich hier als gross. Auch wenn man sich etwas gönnen will, ein Theaterbesuch oder ein Essen auswärts, verliert das Zentrum an Bedeutung. Dabei sind es allerdings nicht die beiden benachbarten Städte, welche die grösste Konkurrenz bilden. Viel häufiger sind es Orte *sonst wo*. Bei Konzerten und vor allem dem Theater wohl die Deutschschweizer Städte Basel und Bern aber auch Zürich. Um auswärts Essen zu gehen, sucht ein grosser Teil wahrscheinlich auch Lokale auf dem Land auf.

Bezüglich der Raumnutzung ist die Kategorie *im eigenen Quartier* nirgends dominant. Die höchsten Anteile verzeichnet diese Kategorie, wenn es um die wohnungsnaher Kurzerholung, den Besuch von Freunden und das Einkaufen für den täglichen Bedarf geht. Dies zeigt, dass Quartierläden als Orte alltäglicher Begegnung aber zur Grundversorgung der Kontaktmöglichkeiten in den Quartieren massgeblich beitragen.

4 Empfehlungen

4.1 Überlegungen zur städtebaulichen Entwicklung

Grenchen liegt zentral. Die drei grössten deutschschweizer Städte Zürich, Basel und Bern sind alle in max. einer Stunde per Bahn erreichbar. Die Grossregion *Arc Lemanic*² ist in 75 Minuten (Lausanne) bzw. 105 Minuten (Genf) und damit ebenso schnell wie etwa von der Bundesstadt aus erreichbar. Grenchen ist zudem Teil des *Städtekranzes* Mittelland³ bzw. des *Städtenetzes Jura*⁴. Kurze Wege mit Bahn und Strasse ins Zentrum des Kranzes (Bern) aber auch in die im Kranz eingebundenen Städte wie Thun, Solothurn, Biel oder Burgdorf charakterisieren die Lage von Grenchen.

Grenchen ist eine Industrie- und Gartenstadt mit zentral gelegenen Baulandreserven: Die Industrie war und ist in Grenchen eine wichtige Arbeitgeberin. Viele Industriebetriebe befinden sich noch heute im und um das Zentrum. Wichtiges Entwicklungsgebiet für Industrie und Gewerbe ist aber die neue Arbeitszone Süd-Ost. Zur ehemals dominierenden Uhrenindustrie kommen heute Firmen der Medizinaltechnik, Präzisionstechnik, Kunststoffverarbeitung und Zulieferer der Autoindustrie. Zahlreiche (unüberbaute) Grünflächen in zentrumsnaher Lage charakterisieren den Ortskern von Grenchen. Diese bilden die wesentlichen Baulandreserven und sind attraktiv für die angemeldeten Bedürfnisse für zentrumsnahes Wohnen. Diese „Freiflächen“ sind die Chance für eine zukunftsgerichtete Stadtentwicklung mit dem Fokus auf zentrumsnahes Wohnen in Verbindung mit qualitativ hochstehenden öffentlichen Aussenräumen als Orte der Begegnung. Diese Entwicklung geht einher mit der Wiederentdeckung des Zentrums als Ort des städtischen Lebens als auch der Wertschätzung einer Stadt kurzer Wege.

Grenchens liegt naturnah und ist übersichtlich. Grenchens unmittelbare Umgebung (Wald, Landwirtschaft, Aare) wird als eine zentrale Qualität der Stadt bewertet. Aber auch die weitere Umgebung (Jura, Seen) d.h. die Nähe von sog. attraktiven, *stillen Zonen*⁵ trägt zur Wohnqualität von Grenchen – gerade auch für Familien – bei. Zudem ist Grenchen übersichtlich, das Siedlungsgebiet ist weitgehend kompakt. Diese Kompaktheit hilft, dass Grenchen als Einheit wahrgenommen wird. Bis zu einem gewissen Grad bewahrt die Stadt dadurch die dörfliche Eigenschaft die sich durch ein ausgeprägtes Kontaktverhalten auszeichnet.

Grenchen entwickeln. Grenchen haftet (derzeit) ein ambivalentes Image an. Die Schrumpfungsprozesse der Bevölkerung, die einseitige Ausrichtung auf die Uhrenindustrie wirken bis heute nach. Für die Vision „Wohnstadt Grenchen“ muss die Stadt ihre bestehenden Stärken stärker einbringen. Wie gezeigt, verfügt die Stadt Grenchen über ein bedeutendes Potential, welches sie in Wert setzen kann, um sich als Wohnstadt im Einzugsbereiche der Metropolenregionen Zürich/Basel

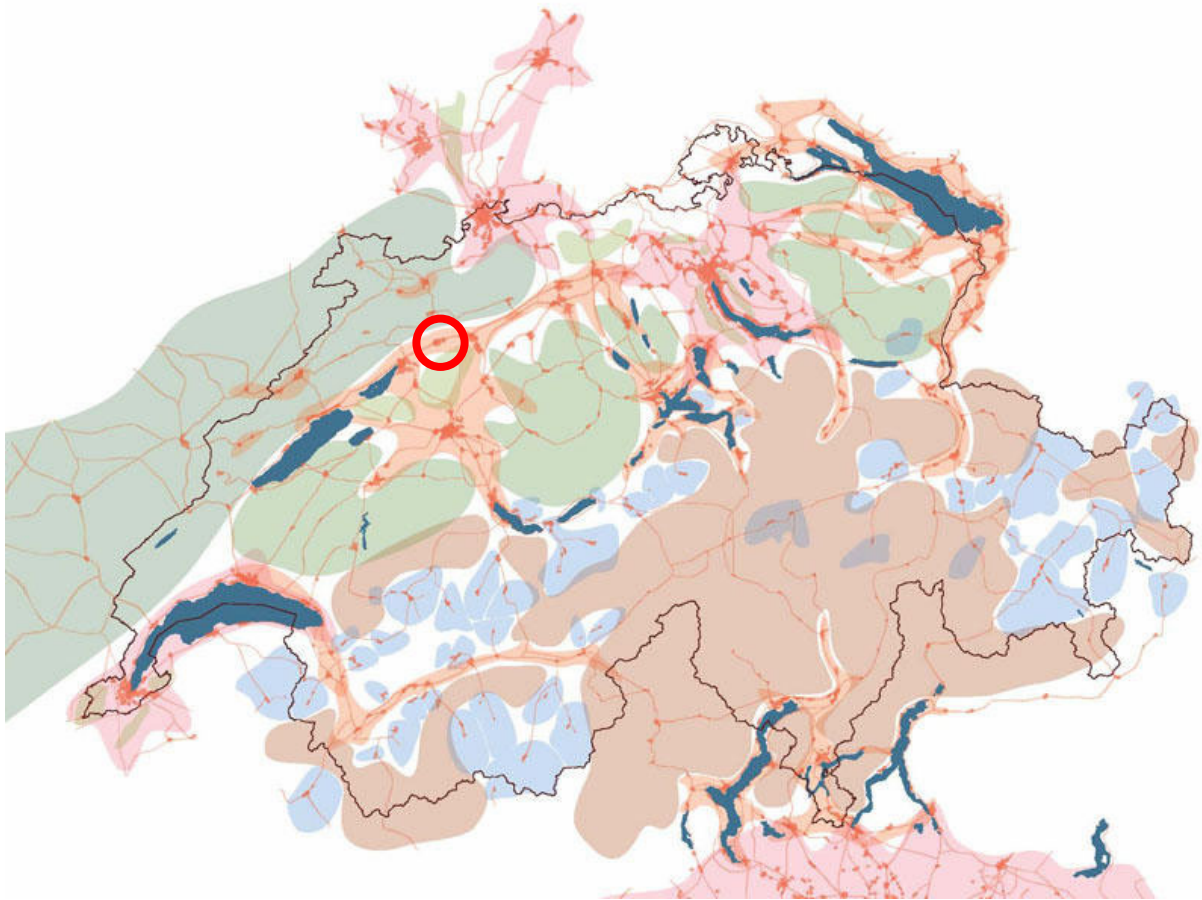
² Alain Thierstein, Christian Kruse, Lars Glanzman, 2006, Raumentwicklung im Verborgenen, Libro NZZ.

³ Vgl. Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, Pierre de Meuron, Christian Schmid, 2006: Die Schweiz - ein städtebauliches Portrait; ETH Studio Basel/Institut Stadt der Gegenwart. Basel : Birkhäuser.

⁴ Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), 2005: Raumentwicklungsbericht 2005.

⁵ vgl. vorhergehend, Diener et al. 2006: Die Schweiz - ein städtebauliches Portrait.

und des Arc Lemanic aber auch als Teil des Städtekranzes Mittelland und Städtenetzes Jura zu positionieren. Dabei gilt es die für die Stadt ausgemachten Mobilitätstendenzen (naturnahes Wohnen am Rand, Stadt der kurzen Wege im Zentrum) sowie die Bedürfnisse der Bevölkerung als Indikatoren für die Stadtaufwertung wahrzunehmen. Im Weiteren müssen brachliegenden Flächen in zentraler Lage nicht nur für die Entwicklung von Wohnraum einbezogen werden, sondern auch die Schaffung von Treffpunkten und Freiräumen berücksichtigt werden. Dies sind zentrale Voraussetzungen, um die Attraktivität und damit das Image der Stadt nach innen und aussen verändern zu können.



Grenchen im Schnittpunkt von Metropolenregionen und Städtenetzen⁶

Zur Erreichung dieser Ziele ergeben sich aus den Studien der FHNW eine Reihe von Handlungsmöglichkeiten welche in diesem abschliessenden Bericht dargestellt sind. Dabei ist festzuhalten, dass die hierzu entwickelten Empfehlungen als ein Ganzes zu betrachten sind: Weder kann eine empfohlene Massnahme gegenüber einer anderen als hochrangiger eingestuft werden, noch kann mit der Realisierung lediglich einer der Empfehlung davon ausgegangen werden, dass damit der Bedarf für die ausgemachten Handlungsfelder abgedeckt sei.

⁶ Karte aus: Diener et al. 2006: Die Schweiz - ein städtebauliches Portrait

4.2 Bürgernahe Verwaltung

Die vorliegende Studie war von Seiten der Verwaltung nicht der erste, aber doch ein vertiefter Beitrag, direkter und konkreter auf die Bevölkerung zuzugehen. Entsprechend wurden auch verschiedene qualitative Teilstudien durch Studierende der Fachhochschule durchgeführt und es wurde eine repräsentative Bevölkerungsbefragung (statt wie ursprünglich beabsichtigt eine Fokussierung auf nur zwei Quartiere) durchgeführt. Damit wurde der gesamten Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, persönlich Stellung zu Fragen zu nehmen, die zuvor über spezifische Zugänge erhoben wurden (wie z.B. City-Ranking).

Mit einem solchermassen breiten und transparenten Vorgehen werden auf Seite der Bevölkerung Vorstellungen über eine engere Zusammenarbeit geweckt. Warum sonst sollte sich eine Verwaltung auf so differenzierte Weise über die Befindlichkeit informieren und warum sonst sollten die Ergebnisse in einer Ausstellung präsentiert werden.

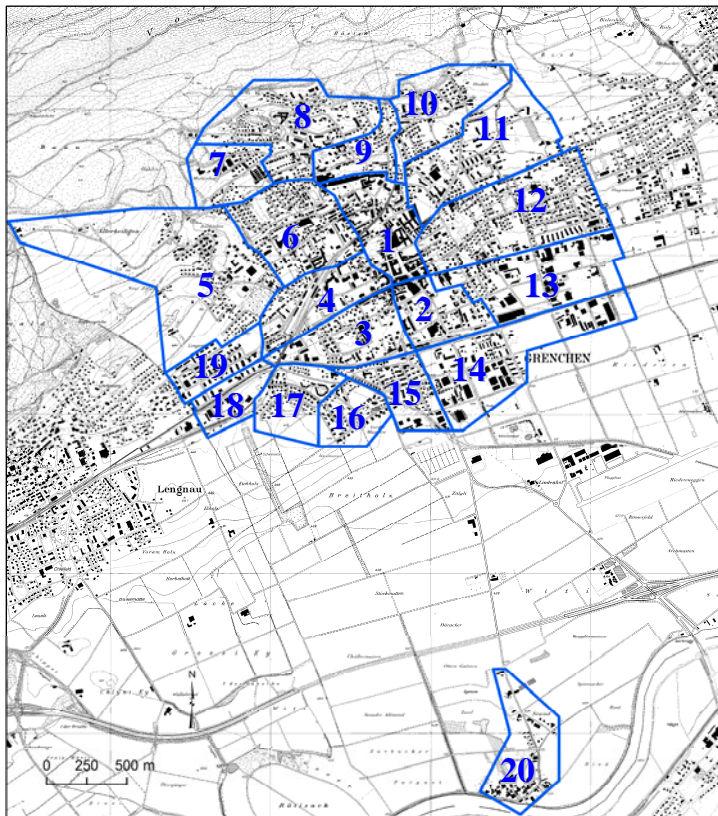
Die hier vorliegende Studie formuliert eine Reihe von Empfehlungen, die von Seiten des Forschungsteams der Fachhochschule ausgearbeitet wurden. Viele weitere Ideen werden sich aus der verwaltungsinternen Diskussion der einzelnen Berichte sowie aus den Reaktionen anlässlich der Ausstellung ergeben. Zudem könnte eine Publikation des Berichtes und seiner Verbreitung (auch im Rahmen der Pressearbeit) dazu beitragen, den Austausch mit den Bewohner/innen zu verdichten.

Diesen Schritt in Richtung bürgernahe Verwaltung, die nicht auf eine Beteiligung der Bevölkerung *nach* einer Entscheidung abzielt, sondern an einer Kooperation bereits in der Entscheidungsfindungsphase interessiert ist, sollte aus Sicht des Forschungsteams der Fachhochschule konsequent weiterverfolgt werden; eine solche Haltung drückt unseres Erachtens den ernsthaften Willen aus, die Bevölkerung als eine Ressource in der Stadt- und Quartierentwicklung anzuerkennen und ihre Ideen und Vorschläge wertzuschätzen.

4.3 Einheitliche Quartierzuordnung in der Verwaltung

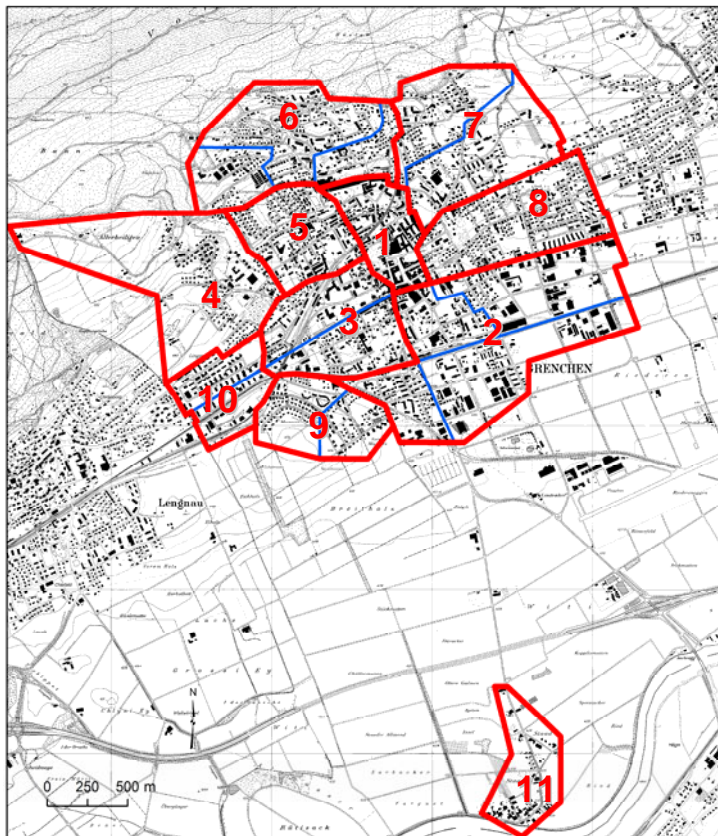
Anhand des Vergleichs zwischen den Quartierdefinitionen sowie den genannten Wahrzeichen mit den Ergebnissen der Hektarrasterkartenanalyse sowie den Aussagen in den Teilberichten 1 und 2 konnte eine Differenzierung von Grenchen erfolgen: Einerseits eine Feinaufteilung in zwanzig Quartiereinheiten (inkl. Staad), andererseits eine Grobaufteilung in zehn Stadtquartiere sowie als elfte Einheit der Weiler Staad.

Unsere Empfehlung zielt darauf ab, eine der beiden Systematiken dazu zu verwenden, eine Einteilung der Stadt in administrative Quartiere vorzunehmen und diese mit anderen Planungsstellen möglichst zu vereinheitlichen. Ergebnis sollte sein, dass die Stadtverwaltung Grenchen von einem gemeinsamen Quartierverständnis ausgeht, einer gemeinsamen Differenzierung in Quartiere folgt (oder auf den Begriff des Quartiers zugunsten von Begriffen wie Planungseinheit, Perimeter verzichtet).



1. Zentrum
2. Freimatt
3. Breite Nord-Bhf
4. Breite
5. Bachtelen
6. Däderiz
7. Halden
8. Schmelzi
9. Schönegg
10. Studen
11. Kastels
12. Ziegel matt
13. Leimen
14. Riederer/Brühl
15. Buchegg
16. Kornfeld
17. Eicholz
18. Ruffini
19. Lingeriz
20. Staad

20er-Quartiereinteilung



1. Zentrum
2. Süd-Ost
3. Breite
4. Bachtelen
5. Däderiz
6. Schmelzi
7. Kastels
8. Ziegel matt
9. Munters
10. Lingeriz
11. Staad

11er-Quartiereinteilung

Diese Quartiereinteilung sollte administrativer Natur sein, d.h. in erster Linie als Planungsgrundlage für die Verwaltung dienen. Damit impliziert ist das Verständnis, dass diese Quartiereinteilung nicht vollumfänglich mit dem Verständnis in der Bevölkerung übereinstimmen muss. Quartiere können nur bedingt „geplant“ werden; vielmehr benötigen Quartiere eine gemeinsame Identität, ein Verständnis für das Wohnumfeld. In der Bevölkerung „gewachsene“ Quartiere können wiederum nicht deckungsgleich sein mit Planungseinheiten, denn erstere verändern sich laufend und zeichnen sich gerade an ihren „Aussengrenzen“ durch Unschärfe aus.

In jedem Fall werden sich die administrative Differenzierung und das Verständnis der Bevölkerung in manchen Stadtgebieten unterscheiden. Diese Unterschiede sollten *nicht* per se homogenisiert werden. Vielmehr sollte auf ein Verständnis in der Bevölkerung für die Planungseinheiten der Stadt hingewirkt werden – mit der Möglichkeit, diese in einem weiteren Prozess begründet zu verändern. Und von Seiten der Stadt sollte – und das hat der vorliegende Bericht realisiert – auf die Verständnisse der Bevölkerung über ihre Quartiere Rücksicht genommen werden.

In diesem sich ergänzenden Szenario sollten sich die planerischen Vorhaben der Verwaltung entwickeln: Festlegung des administrativen Quartiers, in dem eine Massnahme/ein Projekt realisiert wird – Einbezug der Bevölkerung/Vertretungen der betreffenden Quartiere. Es muss davon ausgegangen werden, dass in Quartieren, die bisher über keine Vertretung oder keine Quartieridentität verfügen, dieser Prozess in den kommenden Jahren schwieriger zu realisieren ist als in Stadtteilen, die bereits eine historische Gemeinsamkeit aufweisen oder bereits eine Vertretung stellen können. Letztlich zeigt dieses Faktum aber auch, dass die Quartierentwicklung in der Stadt Grenchen nicht standardisiert verlaufen kann.

Zur Entscheidung, welche der beiden Einteilungen zu Grunde gelegt werden sollte: Das Forschungsteam würde die 20er-Quartiereinteilung präferieren, denn sie greift bestehende Quartiernamen auf und berücksichtigt damit weitestgehend die Identifikation der Bevölkerung mit und in ihrem Wohnumfeld. Diese Einteilung sollte auch die Grundlage für Gliederungen anderer Verwaltungseinheiten sein. So ist durchaus möglich, z.B. die Quartiere 5-8 (oder noch grösser) für die Abfallbewirtschaftung zusammenzufassen. Zu beachten ist dabei: 1) die Aussengrenzen der neuen Einteilung sollte entlang den Aussengrenzen von Quartieren der 20-Quartiereinteilung verlaufen und 2) die neu geschaffenen Einheiten sollten eine andere Bezeichnung als „Quartier“ tragen (z.B. „Zone“, „Gebiet“).

4.4 Förderung des öffentlichen Raums

Der öffentliche Raum spielt als Begegnungs- und Kommunikationsort eine zentrale Rolle in der Quartierentwicklung. Hier werden gemeinsame Bedeutsamkeiten definiert und die Konflikte über die Nutzung des öffentlichen Raums stellen eine Chance für das Wachsen eines Quartiers dar.

Quartierentwicklung muss immer auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der in den Quartieren lebenden Bevölkerung Rücksicht nehmen. In Grenchen hat sich gezeigt, dass auf zwei Unterschiede besonders Rücksicht genommen werden sollte. Einerseits gilt es, Unterschiede in Rich-

tung Baubestand, Architektur und sozial-ökonomischem Status der Bewohner/innen eines Quartiers zu beachten (z.B. Südwest-Nordost-Korridor mit einem höheren Anteil an statustiefen Bewohner/innen bzw. dem nördlichen und südlichen Stadtrand mit Quartieren wie Munters oder Schmelzi mit einer grossen Anzahl von statushöheren Personen); andererseits gilt es, die spezifischen Bedürfnis der jeweiligen Altersklassen zu berücksichtigen.

In Bezug auf die Förderung von öffentlichen Freiräumen heisst dies, dass in Quartieren mit eher älterem, dichterem Baubestand, die meist in Mietbauweise bewohnt und ohne grössere Grünflächen sind, Freiräume neu geschaffen werden sollten oder mit den Verwaltungen von Wohnsiedlungen die Nutzung des umgebenden Grüns angebahnt wird.

In Bezug auf die unterschiedlichen Altersklassen bedeutet dies, öffentliche Räume für ältere Menschen und Familien mit kleineren Kindern eher in den Quartieren und im näheren Wohnumfeld zur Verfügung zu stellen; für Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene können öffentliche Freiräume eher stadtübergreifend geschaffen werden.

- Empfohlen wird, „Nischenparks“ (pocket parks) zu schaffen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht den Anspruch auf Grösse haben, wie Parks im Allgemeinen. Sie entstehen vielmehr dort, wo Freiräume bestehen, diese aber bisher eher den Charakter von „Niemandland“ hatten. Kleinere Pflanzen, Sitzbänke oder Spielgeräte könnten hier zur Grundausstattung gehören und deutlich machen, dass ein Begegnungs- und Aufenthaltsort geschaffen wurde. Solche Nischenparks könnten auf städtischem Gelände entstehen oder auch auf privatem Gelände: Vor allem auch die vielen Sozialbrachen in der Stadt Grenchen könnten dafür z.B. temporär genutzt werden (im Sinne von Zwischennutzungen). Interessant wäre es zudem, das Entstehen von Nischenparks an den Quartierändern zu fördern. Dies trägt zur quartierübergreifenden Begegnung bei.
- Bestehende Parkanlagen und Grünflächen (z.B. rund um die Lindenstrasse, Zwinglistrasse/Glockenweg) sowie Spielplätze sollten auf ihre Multifunktionalität hin überprüft werden. Ziel wäre es, einer möglichst breiten Bevölkerung Angebote zur Verfügung stellen.

Beide Empfehlungen sollten in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung umgesetzt werden. Bestehende Parks, Spielplätze und Grünflächen könnten im Rahmen einer gemeinsamen Begegnung beurteilt werden. Bestehende Institutionen wie die IG Spielplätze, aber auch das Jugendhaus oder das Alterswohnheim im Quartier Kastels sollten hier eingebunden sein, respektive könnten dazu mit einem Auftrag ausgestattet werden.

Für die Einrichtung neuer „Nischenparks“ könnte die Bevölkerung aufgefordert werden, Vorschläge für Standorte, Ausstattung etc. zu formulieren. Die Anschaffung von mobilen Spielgeräten (Spielkisten, Schachfiguren etc.) sollte dort realisiert werden, wo dies von Seiten der Quartierbevölkerung gewünscht wird und wo sich eine Gruppe Personen findet, die für die Verwaltung (und im optimalen Fall den Unterhalt) der Geräte die Verantwortung übernimmt.

Beide Szenarien sollten Projektcharakter haben, d.h. einen „Namen“ tragen und in die Vision „Wohnstadt Grenchen“ eingebunden werden (in Frankreich tragen Gemeinden, die an einer Begrünung teilnehmen z.B. den Namen *village fleuri*). Deutlich zu machen ist, dass es sich dabei

nicht um eine Auslagerung von Aufgaben der Stadt an die Bevölkerung handelt, sondern die Bevölkerung in der Umsetzung eigener Ideen unterstützt wird. Zwei generelle Vorteile hat dieses Vorgehen: Zum einen bildet sich innerhalb der Quartiere (und bei stadtweiten Projekten entsprechende städtische) Netzwerke von engagierten Personen; es etablieren sich Prozesse der Identitätsbildung im Quartier. Diese Gruppen können Kristallisationskerne entstehender Quartiervereine sein, also die Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und der Quartierbevölkerung etablieren. Die Ergebnisse zum Engagementpotential aus der repräsentativen Befragung dürften hier förderlich sein.

Der öffentliche Freiraum geht über Grünflächen hinaus und umfasst auch Plätze und Anlagen. Hier sollte von Seiten der Verwaltung ein Freiraumkonzept angefertigt werden. In diesem Konzept sollten alle für die Bevölkerung zur Verfügung stehenden Freiräume aufgelistet werden und ihre Zugänglichkeit, Ausstattung und Verfügbarkeit ausgewiesen werden (Inventarisierung). Zudem sollte die Verwaltung eine Vision *Freiräume in Grenchen* formulieren und aufzeigen, wie sie die Schaffung von öffentlichen Freiräumen in der Stadt Grenchen umsetzt. Darüber sollte die Bevölkerung informiert werden (z.B. durch das Internet). Ziel sollte sein, jede weitere bauliche und infrastrukturelle Massnahme der Stadt vor dem Hintergrund des Freiraumkonzeptes zu bewerten und in der Öffentlichkeit darzustellen. In diesem Zusammenhang wird auch empfohlen, die einstig geplante Einbindung der Schulhausareale in die Freiraumplanung nochmals aufzugreifen.

4.5 Treffpunkte mit Angeboten schaffen

Die Studie hat gezeigt, dass in den Quartieren die Zahl alltäglicher Begegnungsorte wie etwa Quartierläden abgenommen hat. Hier ist eine Verlagerung Richtung Zentrum festzustellen. Mit gezielten Massnahmen sollte hier von Seiten der Stadtverwaltung entgegengewirkt werden. Dabei ist nicht das Ziel, Zentrumsfunktionen in den Quartieren aufzubauen (diese sollten im Zentrum lokalisiert sein); Ziel sollte es vielmehr sein (wieder) vermehrt Angebote in den Quartieren zu schaffen, die die soziale Infrastruktur dezentralisieren. Solche Angebote zeichnen sich dadurch aus, dass sie betreut sind (im Gegensatz zu den öffentlichen Freiräumen). Im Einzelnen sollten folgende Szenarien geprüft werden:

- Zielgruppe ältere Menschen, Familien mit kleineren Kindern und Jugendliche: Anregen und Unterstützen von Initiativen des Mittagstisches, Gemeinschaftsräumen etc. Wo städtische Bauvorhaben zukünftig realisiert werden, sollten zugleich entsprechende Räumlichkeiten mitgeplant werden (z.B. Küche als Gemeinschaftsraum). Die Idee einer solchen *sozialen Grundinfrastruktur* wurde in anderen Städten der Schweiz insbesondere von Stiftungen und Wohnbaugesellschaften realisiert; vor allem auch weil damit Nutzen für die Gebäudeeigner verbunden ist (z.B. Umgang mit den Einrichtungen; Übernahme von öffentlichen Aufgaben, Nachbarschaftshilfe). Beispiele, wie solche Gemeinschaftsangebote angeregt werden, finden sich z.B. in Basel (Stiftung Habitat: Mittagstisch und Jugendraum in der Siedlung; Christoph Merian Stiftung: Anmietung einer Wohnung in einer Wohnsiedlung zur Einrichtung einer von Eltern betreuten Kinderspielgruppe; Helvetia Patria Immobilienabteilung: Einrichtung einer sied-

lungsinternen Bar). In Grenchen bieten sich in diesem Zusammenhang Standorte mit bereits bestehender Infrastruktur an wie die Alters- und Pflegeheime in den Quartieren Kastels sowie Däderiz, die Kantine des Spitals (Ziegel matt), das Kinderheim Bachtelen (Bachtelen).

- Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene: Im Rahmen der Stadtbegehungen mit den Jugendlichen fiel auf, dass neben dem Jugendhaus nur wenige Angebote zur Verfügung stehen. Die Jugendlichen müssen sich ihre Treffpunkte in der Stadt weitgehend selber „erobern“. Die derzeitige Nutzung des Howeg ist deutlicher Ausdruck dafür, dass auch in Grenchen die Jugendlichen Räumlichkeiten benötigen, die sie selbstbestimmt nutzen können. Dies bestätigt auch die Bevölkerungsfrage, welche ein Angebotsdefizit für Jugendliche und junge Erwachsene ausmacht. Dieser Altersgruppe sollte ein stärkeres Gewicht im Rahmen der Diskussion und Entscheidungsfindung in der Stadt gegeben werden. Erst mit dem Schritt zur Mitbestimmung finden Jugendliche jene Integration in die Erwachsenenwelt und deren Institutionen, die ihnen erlaubt, auch aktiv und entscheidend auf das Stadtleben Einfluss zu nehmen. Dabei sind die jugendspezifischen Partizipationsvorstellungen (konkret, direkt, niederschwellig, kurzfristig) anzuerkennen. Diese einzubinden, dazu sollten unterschiedliche Modelle eruiert werden, wie die regelmässige Anhörung der Jugendlichen (etwa unter dem Motto "Stadtentwicklung mit Jugendlichen"); die Beteiligung Jugendlicher in entsprechenden Kommissionen der Stadt (beratend und/oder mitentscheidend). Diese Überlegungen sollten mit den Jugendlichen selbst und ihren Vertreter/innen konkretisiert und umgesetzt werden. Hierfür bieten sich etwa das Jugendhaus oder die Schulen als Ansprechpartnerinnen an.
- Erwachsene: In den Quartieren ist ein Engagementpotential deutlich worden und auch das Bedürfnis nach Begegnungsorten ausserhalb des eigenen Wohnumfeldes. In diesem Sinne könnte geprüft werden, Bewilligungen für Buvette-Betriebe (z.B. mobiler Cafébetrieb, Getränkeausschank im temporär gestellten Bauwagen mit Sitzgelegenheiten im Freien) auszugeben. Diese mobilen Anbieter würden sich je nach Nachfrage Orte in Quartieren suchen können (z.B. bei den Nischenparks oder grösseren Grün- und Freiräumen). Das Betreiben solcher Buvetten hat zahlreiche Vorteile: Besetzen eines Platzes auch durch Erwachsene, Sauberkeit durch Mehrweggeschirr, Lärmemissionen begrenzt durch geregelte Öffnungszeiten.
- Alle Altersgruppen: Vereine spielen für die Stadt Grenchen eine wichtige Rolle. Sie binden rund 40% der in der Befragung erfassten Personen ein. Die Förderung sollte in zweierlei Hinsicht realisiert werden: Unterstützung vor allem von Vereinsaktivitäten, die über die Vereinsmitglieder als Adressanten hinausgehen; Etablierung einer Kommunikationsstruktur mit den Vereinsvorständen auch mit dem Ziel, die interne Vereinsstruktur als Multiplikator für Anliegen der Bevölkerung und der Verwaltung zu nutzen.

Ziel sollte sein, in jedem Quartier entsprechend den Bedürfnissen der Quartierbevölkerung den Aufbau einer sozialen Grundinfrastruktur zu unterstützen. Dazu sollte auf bestehende Einrichtungen zurückgegriffen werden. So könnte etwa die Öffnung der Schulhäuser ausserhalb der Schulzeiten anvisiert werden. Diese Standorte sind dezentral über die Stadt verteilt, und gelten den Anwohner/innen als Wahrzeichen.

4.6 Quartierspezifische Schwerpunkte

Die Studie hat unterschiedliche Voraussetzungen der Quartierentwicklung in den Quartieren herausgearbeitet. Eine Entwicklungsstrategie sollte auf dieser Differenzierung aufbauen und lokal angepasste Massnahmen (die in einer städtischen Strategie Einbettung finden) den Vorzug vor standardisierten Lösungen geben.

Handlungsbedarf hat sich vor allem im *Südwest-Nordost Korridor* gezeigt. Insbesondere die Verkehrsbelastung, Lärm, aber auch Konflikte in der Nachbarschaft stehen hier immer wieder im Vordergrund. Durch vorwiegend positive Wahrzeichen und eine weitgehend Zufriedenheit hinsichtlich der eigenen Quartiere zeichnen sich die *Gebiete im Norden* und das *Munters im Süden* aus. Es sind diese Quartiere, in welche ein überdurchschnittlicher Anteil der Befragten umziehen würde. Hier gilt es, *Stärken zu stärken* bzw. zu erhalten. Folgende Überlegungen sollten zukünftige Massnahmen der Baudirektion leiten:

Zentrum

- Im Zentrum sollte der Fokus auf der Verbesserung der Aufenthaltsqualität liegen. Es ist ein Charakteristikum des Zentrums, dass es multiplen Ansprüchen genügen muss. Entsprechend konkurrieren in Grenchen Trendsportler/innen, Anwohner/innen, Flanierende, Gewerbe- und Markttreibende um Räume. Zudem treffen sich im Zentrum politisch extreme Gruppierungen ebenso wie Suchtmittel- und Alkoholkonsumierende. Im Rahmen eines Workshops mit möglichst allen Anspruchsgruppen sollten die unterschiedlichsten Erwartungen an den öffentlichen Raum im Zentrum dargelegt werden. Eine ersatzlose Verdrängung einzelner Nutzer/innen aus dem Zentrum sollte vermieden werden, weshalb Ersatzflächen ausfindig gemacht und angeboten werden sollten. Auf eine Unterstützung der Gewerbetreibenden sollte hingewirkt werden (positive Beispiele: Parkplätze werden nach Geschäftsschluss so organisiert, dass sie als Skater- oder Inlineplatz benutzt werden können). Die Verwaltung (nicht die Quartierbevölkerung) sollte hier die Federführung übernehmen.

Lingeriz

- Bauliche Bedingungen (vor allem Hochhäuser) werden als negative Wahrzeichen nicht nur von der Quartierbevölkerung genannt, sondern insbesondere auch von ausserhalb dem Quartier zugeschrieben. Hier müsste eine Neuorientierung ansetzen: Um das Image des Quartiers positiv zu besetzen, könnten die Hochhäuser und ihre umgebenden Freiflächen neu gestaltet werden (Fassadenverschönerung, Innengestaltung; Zugang zum obersten Stockwerk als Aussichtsplattform für die Bevölkerung; Vergrösserung der Aussenflächen zur Nutzung; Vergrösserung und Modernisierung des Spielplatzes etc.). Zudem sollte aufgrund der hohen baulichen Dichte nicht nur die Aufwertung von bestehenden Freiräumen sondern die Schaffung von neuen öffentlichen Begegnungsorten verfolgt werden.
- Massnahmen sollten getroffen werden, die die Sauberkeit im Quartier angeht. Tags und Graffiti, Abfall und zu entsorgende Güter sollten möglichst rasch entfernt werden um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, dass es sich um Niemandland handle resp. dass die Räume ausschliessend von einer Gruppe besetzt werden könnten.

- Alle Massnahmen sollten gemeinsam mit dem Verein Granges Melanges durchgeführt werden. Der Verein ist Ausdruck des Bemühens um einen integrierten Quartierentwicklungsprozess. Das Anliegen, die gesamte Quartierbevölkerung zu vertreten (also nicht nur diejenigen, die im Kern des Quartiers leben), sollte gefördert werden. Dabei ist eine Stärke des Quartiers, dass von einer gemeinsamen Identität als „Lingerizer“ ausgegangen werden kann.

Freimatt, Leimen, Riedern (Bereich Süd-Ost) sowie Ziegel matt

- Diese Quartiere charakterisieren sich durch einen überdurchschnittlichen Anteil an Personen aus, die einen Wegzug aus dem Quartier erwägen, während nur ein kleiner Prozentsatz einen Umzug in diese Quartiere erwägt. Hauptproblematik stellt hier der Verkehr. Angegangen werden muss hier wohl an erster Stelle die Belastung durch den Durchgangs- und Erschliessungsverkehr. Im Weiteren muss auch die durch Gewerbe und Industrie verursachte Verkehrsbelastung diskutiert werden.

Gebiete im Norden und das Munters im Süden

- Vor allem Familien finden diese Wohnlagen attraktiv. Dementsprechend grosse Bedeutung nimmt die Ausstattung mit Infrastruktur und Angeboten für Kinder und Jugendliche ein. Gerade aufgrund der hohen Dichte an privatem Grün sollte hier versucht werden, öffentliche Freiräume zu schaffen, welche einen Kontakt über den privaten Bereich hinaus ermöglichen und verstärken. Diese Bereiche könnten auch von den Anwohner/innen mitverwaltet werden, hat sich hier doch ein hohes Potential an Personen gezeigt, die bereit wären, sich ehrenamtlich im Bereich von Nachbarschaftsprojekten zu engagieren.
- Es besteht eine überdurchschnittliche Bereitschaft, mit den Behörden über die Quartiere und die Quartierausgestaltung zu diskutieren. Diese Chance sollte ergriffen und Kontaktgefässe institutionalisiert werden. So könnte etwa im Rahmen von Quartierworkshops die zu stärkenden Stärken bezeichnet und Verbesserungsmassnahmen festlegen werden.

Generell gilt: Ein Vorgehen, das alle Quartiere in die Quartieraufwertung einbezieht und alle Bewohner/innen an Verbesserungsmassnahmen teilhaben lässt ist zentral für einen Prozess der Quartierentwicklung. Denn dies führt nicht nur zu einer breiteren Akzeptanz des Prozesses an sich, sondern verhindert auch eine Wahrnehmung bei welcher Grenchen in stigmatisierte „Problemquartieren“ mit Handlungsbedarf und unproblematische Quartiere aufgeteilt wird.

4.7 Quartieridentität schaffen und Stadtbewusstsein fördern

In Gebieten, deren Bewohner/innen eine an das unmittelbare Wohnumfeld gebundene Quartierdefinition haben, kann derzeit nicht von einer Quartieridentität gesprochen werden. Hier dominiert die Identifikation mit der eigenen Strasse oder der Nachbarschaft. Dies betrifft vor allem das Zentrum sowie die im Südosten und Osten ans Zentrum anschliessenden Gebiete (z.B. Ziegel matt, Riedern, Breite). In diesen „Quartieren“ sollte der Aufbau von sozialen Prozessen, die zu einer gemeinsamen Identität beitragen, gefördert werden.

- Unterstützung und Initiierung niederschwelliger Aktivitäten, die den Namen des Quartiers (laut Vorschlag oben) tragen.

- Positiv besetzte Wahrzeichen fördern, wie z.B. Kontaktorte; wo diese fehlen, dominieren negative Wahrzeichen, die ein Engagement für das „Quartier“ erschweren.

Neben dem Aufbau von Gemeinsamkeiten im Quartier sollte – und dies gilt nicht nur für die oben genannten Gebiete - die quartierübergreifende Identität mit der Stadt Grenchen gefördert werden. Im Zusammenhang mit den in der Studie erarbeiteten Ergebnissen sollten folgende Massnahmen geprüft werden:

- „Grenchen als Wohnstadt“ mit Umsetzungsmassnahmen in den Quartieren: Was tragen die jeweiligen Quartiere zur Gesamtstrategie bei?
- Projekt „Grenchener/innen besuchen ihre Quartiere“, z.B. in Form von Quartier- und Stadtrundgängen (z.B. könnten die Jugendlichen des Jugendhauses zu einem Stadtrundgang einladen, ebenso könnten Engagierte der Quartiere diese den Bewohner/innen anderer Quartiere vorstellen; Beispiel: UntergRundgänge im Quartier Basel-/Bernstrasse der Stadt Luzern).
- Die Verwaltung sollte alle bestehenden Angebote sammeln und veröffentlichen. Damit wird Vorhandenes gewürdigt und zu weiterem Engagement aufgerufen.

4.8 Fonds Quartierprojekte

Aktivitäten in den Quartieren sollten finanziell unterstützt werden. Dabei ist es wichtig, dass die Zugänge zu den Finanzierungsmöglichkeiten für alle Interessierten gleich sind; Entscheidungen über eine Förderung müssen transparent sein und der Zugang zu Mitteln muss niederschwellig und rasch möglich sein.

Um dies zu gewährleisten, sollte ein eigener „Fonds Quartierprojekte“ aufgelegt werden; dieses Instrument wurde bereits in anderen Städten für die Aufwertung von Quartierstrukturen erfolgreich eingesetzt (z.B. in Luzern oder Neu-Oerlikon in Zürich). Eine kurze Beschreibung sollte verdeutlichen, für welche Zwecke Gesuche in welcher Höhe an den Fonds gerichtet werden können. Zentral ist, dass es Projekte sein müssen, die aus der Bevölkerung kommen und sich auch an die Bevölkerung richten. Die Antragsformalitäten müssen so einfach wie möglich gehalten werden, um die Teilnahme möglichst vieler Gruppierungen in der Bevölkerung zu erreichen. Sinnvoll ist es, eine Beratung bei der Antragstellung denjenigen zur Verfügung zu stellen, die nicht über die notwendigen Kenntnisse (z.B. Sprache) verfügen. Projekte aus dem Fonds sollten ein eigenes Logo verwenden, um im Laufe der Jahre im Gemeinwesen sichtbar zu werden.

Über die Verteilung der Gelder aus dem Fonds sollte nicht alleine die Stadtverwaltung entscheiden. Vielmehr sollte eine Jury aus Vertreter/innen verschiedener Institutionen (nicht der Quartiere) entscheiden. Bei der Besetzung ist auf die Beteiligung von Jugendlichen sowie Personen nicht-schweizerischer Nationalität zu achten. Die Vertretung der Verwaltung sollte darauf achten, dass keine Projekte, die in den Kernbereich der Verwaltungsaufgaben gehören durch den Fonds finanziert werden (Verhindern der Auslagerung von Aufgaben und Finanzierungen). Der Fonds sollte einen jährlichen Beitrag von 5-7 Franken pro Einwohner/in anvisieren; bei den Nachbargemeinden, von denen ein Teil der Bevölkerung das Freizeit- und Erholungsangebot der Stadt

Grenchen nutzt, sollte auf eine finanzielle Beteiligung hingewirkt werden. Zudem könnten das lokale und regionale Gewerbe oder Gönner/innen für Spenden gewonnen werden.

Um einen solchen Fonds zu eröffnen, wäre eine einmalige Ankündigung mit einer Ausschreibung (z.B. unter dem Titel „Projekte für Grenchen“) sinnvoll. Ein Beispiel eines solchen Wettbewerbes findet sich in der Stadt Basel (durchgeführt von der Christoph Merian Stiftung).

4.9 Kommission „Quartiere in der Stadt Grenchen“

Als Gefäss zur Mitarbeit an der Planung und der Koordination von Massnahmen der Bauverwaltung in den Quartieren, aber auch als Austauschgefäss der Quartierbevölkerung untereinander sollte eine ständige Kommission „Quartiere in der Stadt Grenchen“ (Vorschlag) etabliert werden. Diese hätte den Auftrag, Anliegen der Quartierbevölkerung zu artikulieren und zu begleiten. Zudem verstärkt sie eine Vernetzung derjenigen Personen und Institutionen, die sich mit dem Thema beschäftigen. Dies wäre möglich etwa in Form eines entsprechenden Auftrages der Stadt; dabei ist zu beachten, dass die Kommission in der Budget- und Infrastrukturplanung berücksichtigt wird (Sitzungsgelder, Räumlichkeit, Verbrauchsmaterial).

Die Kommission sollte folgende Aufgaben übernehmen: Ansprechpartnerin für die Bevölkerung (im Sinne einer Kontaktstelle, die zwischen der Bevölkerung, der Verwaltung sowie den Bürgerinnen und Bürgern vermittelt und gegenseitig sensibilisiert); Informations- und Dokumentationsstelle in Bezug auf Aktivitäten in der Stadt und den Quartieren; Vorbereitung und Umsetzung von Veranstaltungen; Informationen für die Medien und Öffentlichkeit; Ausarbeitung hier angesprochener Projekte (wie dem Fonds); Unterstützung des Aufbaus von Quartiervereinen.

Die Kommission wäre dem Gemeinderat rechenschaftspflichtig und müsste regelmässig über ihre Arbeit berichten. Es versteht sich von selbst, dass die Kommission bei ihrer Tätigkeit eine intensive Zusammenarbeit mit der Bevölkerung in den Quartieren pflegen sollte und diese in Entscheidungsvorgänge einbezieht. Schliesslich wäre denkbar, einen jährlichen Bericht über die Arbeit anzufertigen, der wiederum der Bevölkerung zugänglich ist.

Bei der Besetzung der Kommission sollten thematische Überlegungen, die unterschiedlichen Altersklassen und Nationalitäten Berücksichtigung finden. Die Zahl der Personen in der Kommission sollte 15 Personen nicht übersteigen. Bestehende Institutionen in den Quartieren, die Vereine sowie Schlüsselpersonen und Funktionsträger/innen sollten in einer ersten Zusammensetzung berücksichtigt werden.

4.10 Massnahmenpapier

Von Seiten der Verwaltung sollte ein Massnahmenpapier „Politik der Quartierentwicklung“ ausgearbeitet werden. Dieses Massnahmenpapier sollte Ziele und Vorschläge umfassen, wie und in welcher zeitlichen Frist Empfehlungen der Studie umgesetzt werden.

Ein solches Massnahmenpapier könnte folgende Form haben:

Massnahmenpapier „Politik der Quartierentwicklung“

Ziele

Quartierentwicklung soll darauf abzielen, die Bevölkerung ungeachtet ihrer sozialen Herkunft und ökonomischen Lage, ihres Alters und Geschlechts aktiv an der Entwicklung ihrer Quartiere und der Stadt insgesamt zu beteiligen und damit die Integration in das Gemeinwesen zu erleichtern. Dazu gehört auch, die Bevölkerung im politischen Entscheidungsprozess ernst zu nehmen und Strukturen zu schaffen, die ihre Partizipation angemessen ermöglicht.

Vorschläge von Massnahmen

1. Verabschiedung der Studie und Beschluss über Massnahmenpapier

Ziele:

- Die Baudirektion nimmt die Studie der FHNW zur Kenntnis und definiert sie als Grundlage ihrer weiteren Politik der Quartierentwicklung
- Aufbauend auf den Empfehlungen werden die verwaltungsinternen Aufgaben (z.B. Vereinheitlichung der Begrifflichkeiten) umgesetzt
- Vorabklärung der verwaltungsinternen Kooperationsmöglichkeiten bei den vorgeschlagenen Empfehlungen der Studie.

Vorgeschlagener Zeitrahmen: bis 4 Monate nach Abgabe der Studie.

2. Information der Öffentlichkeit

Ziele:

- Die Bevölkerung der Stadt Grenchen ist über die Studie und ihre Empfehlungen informiert
- Die Bevölkerung hat die Möglichkeit, Rückmeldungen zu Händen der Verwaltung zu artikulieren
- Die Bevölkerung wird über die Schaffung einer Kommission „Quartiere in der Stadt Grenchen“ informiert und zur Bekundung des Interesses an einer Mitarbeit aufgerufen.

Vorgeschlagener Zeitrahmen: bis 6 Monate nach Abgabe der Studie.

3. Schaffung einer Kommission „Quartiere in der Stadt Grenchen“

Ziele:

- Beteiligung an den Planungen der Bauverwaltung in der Stadt Grenchen
- Niederschwellige Anlaufstelle für die Bevölkerung und ihre Anliegen
- Vernetzung der Bevölkerung und Unterstützung von Initiativen zur Bildung / Stärkung von Quartierzentren
- Zusammenarbeit von bestehenden Institutionen stärken und ausbauen
- Vorbereitung des Fonds für Quartierprojekte und Auswahl der Mitglieder der Jury
- Ausarbeitung der Priorisierung der Empfehlungen (Umsetzungsplan).

Vorgeschlagener Zeitrahmen: bis 12 Monate nach Abgabe der Studie.